Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 232. Sonnabend, den 3. Oktober 1908. 15. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die Neue Welt."

Ein Jammerbild.

August Scherls roter „Tag", der seine Leitartikel mit einem blauen Lappen pro Stück bezahlt, bringt gegenwärtig viel Geld unter die parlamentarischen „Berühmtheiten". Jeden Tag marschiert eine andere Größe auf und verzapft für hundert Mark politische Weisheit. Bald ist es ein schwarzer Zentrumsmann, bald ein blaues konservatives Kirchenlicht, bald ein knoblauchscheuer Antisemit, bald ein knoblauchfrommer Nationalliberaler. Aber Reichstagsabgeordnete müssen sie mindestens sein, denn der Hundertmarkjournalist fängt bei August Scherl erst mit dem Reichsparlamentsbewohner an; und über die Steuerreform müssen sie auch alle reden, denn dies ist ja der Clou des Tages. In seiner Mittwochsnummer läßt nun der rote „Tag" zur Abwechslung auch einen Freisinnigen zu Worte kommen, der die Spitze des Blattes mit einem steinerweichenden Jammerbilde verunziert. Es ist Herr Dr. Pachnicke, Mitglied des Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses, dem die zweifelhafte Ehre zuteil wurde, für hundert Mark ein lebendes Bild von der politischen Verkommenheit des Freisinns vorzuführen.

Er hat seine Aufgabe vorzüglich gelöst. Der beste Karikaturenzeichner des „Simplicissimus" hätte kein treffenderes Jammerbild entwerfen können. Und doch ist dieses Jammerbild keine Karikatur, sondern die naturgetreue Photographie des in der Blockhaft bis zur Auflösung herabgekommenen Liberalismus. Welcher Gegensatz zwischen dem Eugen Richterschen Freisinn Ende der achtziger Jahre, jenem konstanten Verneiner aller indirekten Steuern und Lebensmittelzölle, und der Pachnickschen Nickfigur von heute! Die ganze Mechanik ist geändert.

Doch Scherz beiseite. Das Jammerbild schaut so erbärmlich aus, daß einem das Lachen vergehen kann. Also des Pachnickschen Hundertmarkergusses Dreierinhalt ist der: Wir Freisinnigen lassen uns nicht an den Wimpern klimpern.

Wir sind wilde Kerle wir!
Schlimmer als das Tigertier!
Seht das Auge blitzt voll Feuer,
Und der Mut ist ungeheuer.

Uns soll man nur einmal mit der Sydowschen halben Milliardenforderung kommen — wir schlucken sie mit Haut und Haar und lassen unsere positive Arbeitsfähigkeit von keiner anderen Partei in den Schatten stellen. „Haltbar nach links und nach rechts" ist Herrn Pachnickes Parole.

Daß der Freisinn haltbar nach links ist, das heißt, daß er sich zu keiner ernsthaften Opposition mehr verstehen wird, glauben wir ihm aufs Wort. Worin aber soll seine Haltbarkeit nach rechts bestehen? Herr Pachnicke drückt es in der mystischen Verschleierung eines orakelhaften Sinnspruches aus. „Der Freisinn wird auf eine Lösung drängen, die seiner Auffassung so nahe wie irgend möglich kommt, und er wird alles abweisen, was mit seinem Standpunkt unverträglich ist."

Gut gebrüllt, zahmer Löwe! Es fragt sich nur, was man heute unter freisinniger Auffassung und freisinnigem Standpunkte versteht. Da entwickelt uns denn Herr Pachnicke folgende Lehrsatzserie:

1. Der Freisinn muß Staatsnotwendigkeiten anerkennen.
2. Die Beschaffung von 500 Millionen neuer Mittel ist eine Staatsnotwendigkeit; denn
   a) an der Tatsache des Defizits läßt sich nicht rütteln;
   b) das Defizit ist durch Ausgaben für die Wehrkraft zu Wasser und zu Lande entstanden, welche Ausgaben der Freisinn mitbewilligt hat hat und in Zukunft mitbewilligen wird.
3. Der Freisinn ist also verpflichtet, an der Beschaffung von 500 Mill. jährlich durch Bewilligung neuer Steuern mitzuarbeiten.
4. Die neuen Steuern sollen durch indirekte Steuern aufgebracht werden, was aber nicht ganz mit der freisinnigen Grundauffassung harmoniert.
5. Es darf auch nicht der Anschein erweckt werden, daß die Freisinnigen dem Drucke dritter und nicht der eigenen Überzeugung nachgeben.
6. Der Freisinn darf sich nicht die Freundschaft der Regierung verscherzen.
7. Der Freisinn muß aber auch seine Position so nehmen, daß sie in einer Wahlbewegung haltbar bleibt.

Und wie knackt der Freisinn diese sieben Nüsse? O, nichts einfacher als das! Er bewilligt alles; „aber er wird ein Übermaß der indirekten Steuern zu verhindern suchen und deshalb fordern, daß in dem Gewebe ein entsprechender Einschlag direkter Besteurung enthalten sei."

Nun, dafür hat schon Sydow selbst gesorgt. Der Einschlag ist vorhanden; aber es ist nur Einschlag fürs Auge, nur ein in heuchlerischer Absicht geschaffenes Trugwerk, das dem Volke vorspiegeln soll, auch der Besitz würde belastet, während doch die große Masse der neuen Steuern lediglich durch eine weitere Belastung des Massenkonsums aufgetrieben wird. In diesem Zusammenhange sind die direkten Steuerchen, die man der häßlichen Fratze des indirekten Ungeheuers als Schönheitspflästerchen aufgeklebt hat, nur der Speck in der Mausefalle, nur der Wurm am Angelhaken. Das weiß Herr Pachnicke so gut wie wir. Wenn er dennoch mit solch faulen Gründen sein Gewissen beschwichtigt, so beweist er damit nur, daß es dem Freisinn nicht um die Aufrechthaltung seiner Grundsätze, sondern nur um bequeme Ausreden zu tun ist. Der Freisinn gleicht dem Eremiten im Studentenlied, der geschworen hatte, keinen Wein mehr zu trinken, ihn aber ungeniert mit dem Löffel aus der Schüssel aß. Wenn Herr Pachnicke sagt: „Es muß eine Verbindung zwischen direkten und indirekten Steuern gesucht werden," so sagt er das nicht, um die Lasten von den schwachen auf die starken Schultern zu wälzen, sondern nur deshalb, weil er in dem Fingerhut direkter Steuern, den Sydow in das Stückfaß seiner indirekten schütten will, das Mittelchen sieht, sich und anderen einzureden, er habe trotz der Zustimmung zur Steuerreform die freisinnigen Grundsätze aufrechterhalten.

Daß es dem Freisinn, trotzdem er den Löffel gefunden zu haben glaubt, mit dem er den Wein essen kann, den er nach seinen Grundsätzen nicht trinken darf, nicht wohl zumute ist, zeigt das edle Bemühen des Herrn Pachnicke, die indirekten Steuern, „die man nehmen kann, ohne daß es empfindlich schmerzt", in den rosigsten Farben zu malen. Diese Malerei geht ihm bereits so glatt von der Hand, daß er schon jeden Reichsverbandsflugblattredakteur beschämen könnte.

Am jämmerlichsten jedoch wird das freisinnige Jammerbild, wenn es die Frage der Gegenleistung aufwirft und sich in der sicheren Voraussicht, daß der Reichskanzler dem Freisinn überhaupt keinen Dank wissen und auch keine einzige wirklich liberale Forderung erfüllen wird, mit dem überbescheidenen Wunsche zufrieden gibt, daß es schon recht nett wäre, wenn die Regierung wenigstens den guten Willen zu einem Entgegenkommen blicken ließe.

Ein Jammerbild! Aber ein Jammerbild, das uns ein abschreckendes Beispiel sein sollte; denn es zeigt, wohin eine Partei kommt, die den Grundsatz: „Alles durch das Volk und alles für das Volk" auf ihre Fahne geschrieben hat, wenn sie, statt der volksfeindlichen Regierung eine rückgratfeste Opposition entgegenzusetzen, bei den reaktionären Gewalthabern auf positive Arbeit geht und freiheitliche Zugeständnisse durch lakaischen Bewilligungseifer erbetteln will.

Staatlich-reichsverbändlerischer Lehrerdrill.

Der dienstbare Zufall hat dem „Vorwärts" wieder einmal ein bedrucktes Stück Papier zugeführt, das uns von der Tätigkeit des „Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie" — gemeinhin erhält er einen kürzeren, aber nicht sehr wohlklingenden Titel — allerlei Erbauliches erzählt. Das besagte Papier enthält einen Stundenplan und trägt als Titelaufdruck die Worte:

Nationalökonomisch-politischer
Ausbildungs-Kursus für Lehrer
veranstaltet vom
Reichsverband gegen die Sozialdemokratie,
Berlin SW. 11, Dessauerstr. 30.
Leiter: Dr. Bovenschen.
28. September bis 10. Oktober 1908.

Der Unterrichtsplan ist wie folgt gestaltet:

„Montag, 28. September. 10 Uhr: Reichstagsabgeordneter Generalleutnant z. D. v. Liebert: 1. Begrüßung. 2. Nationale Pflichten und Forderungen. 3 Uhr: Generalsekretär Ludwig Schaper: Das Erfurter Programm. — Dienstag, 29. September. 9 Uhr: Landtagsabgeordneter Freiherr v. Zedlitz und Neukirch: Schulfragen. — Mittwoch, 30. September. 9 Uhr: Dr. J. Becker: Sozialpolitische Fragen (Arbeiterversicherung; Reformvorschläge und weiterer Ausbau dieser Gesetzgebung; Privatbeamtenversicherung). 3 Uhr: Seminaroberlehrer Dr. Clausnitzer: Praktische Nationalökonomie. — Donnerstag, 1. Oktober, 9 Uhr. Dr. J. Becker: Sozialdemokratische Konsumvereine, ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung. 3 Uhr. Seminaroberlehrer Dr. Clausnitzer: Praktische Nationalökonomie. — Freitag, 2. Oktober. Dr. J. Becker: Religion ist Privatsache. — Sonnabend, 3. Oktober, 9 Uhr. Dr. J. Becker: Die Arbeit des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie. 8 Uhr. Generalsekretär Schaper: Die Arbeiterbewegung. — Montag, 5. Oktober, 9 Uhr. Reichstagsabgeordneter Generalleutnant z. D. v. Liebert: Die deutsche Flotte. 3 Uhr. Seminaroberlehrer Dr. Clausnitzer: Praktische Nationalökonomie. — Dienstag, 6. Oktober, 9 Uhr. Dr. Fr. Ludwig: Ausgewählte Kapitel aus der Finanzwissenschaft: Direkte Steuern. 3 Uhr. Generalsekretär Schaper: Sozialdemokratische Schlagworte. — Mittwoch, 7. Oktober, 9 Uhr. Dr. Fr. Ludwig: Indirekte Steuern. — Donnerstag, 8. Oktober, 9 Uhr. Dr. Fr. Ludwig: Die Reichsfinanzreform. 3 Uhr. Seminaroberlehrer Dr. Clausnitzer: Pratische Nationalökonomie. — Freitag, 9. Oktober, 9 Uhr. Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Otto Arendt: Kolonialpolitik. 3 Uhr. Reichstagsabgeordneter Dr. Böhme: Sozialdemokratie und Landwirtschaft. — Sonnabend, 10. Oktober, 9 Uhr. Dr. Friedr. Wegener: Schule und Sozialdemokratie. 3 Uhr. Abschiedsfeier!

Nach den Vorträgen findet regelmäßig Diskussion statt. — Die Kurse werden nicht auf der Hauptstelle, sondern im Restaurant „Zum alten Askanier", Anhaltstr. 14 I, abgehalten."

Der Reichsverband drillt also in 12 Tagen deutsche Volksschullehrer zu politischen und nationalökonomischen Sachverständigen, oder richtiger gesagt: zu Sozialistenvernichtern. Die Lehrer scheinen ihm zu dieser Arbeit offenbar ganz besonders berufen, denn er veranstaltet besondere Kurse für Lehrer. Ist das Angebot aus Lehrerkreisen für die Reichsverbandsarbeit so groß? Oder wird für die Hörerschaft der Liebert, v. Zedlitz, Schaper, Becker, Clausnitzer, Arendt, Böhme, und wie die Edlen noch alle heißen, auf andere Weise gesorgt?

Die Frage interessiert uns natürlich und wir möchten Genaueres erfahren. Und der „Vorwärts" hört auf eingegangene Erkundigung, daß etwa 40 Lehrer aus allen Teilen Deutschlands an diesem Kursus teilnehmen, und daß ihm in Kürze ein zweiter für einen neuen Schub folgen wird. Urlaub erhalten die Lernbegierigen von ihren vorgesetzten Behörden ohne weiteres zu diesem edlen staatserhaltenden Zwecke — die Anregung aber zur Teilnahme an den Kursen geben die staatlichen Verwaltungsbehörden!

Regierungsorgane rekrutieren die Teilnehmer aus der Lehrerschaft an den Kursen der Liebert und Konsorten! Animieren die Lehrer, sich zur Ausbildung im Sozialistenvernichten zu melden.

Die Verbindung der Regierungen mit dem Reichsverband ist seit dem Silvesterbrief Bülows an Liebert etwas Gewohntes. Dessenungeachtet ist diese Vermittelung von Lehrern für die Drillanstalt des Reichsverbandes ein schändlicher Skandal. Ein Vergehen an der Lehrerschaft wie am Volke. Ohne Schaden an seinem Charakter zu nehmen, kann kein Mensch die skrupellose Mißhandlung der Wahrheit, wie sie in allen Reichsverbandserzeugnissen zutage tritt, demonstrieren sehen. Die Wirkung dieses Drills muß die Schule verderben, muß das Verhältnis von Schule und Proletarierhaus zu einem Kriegszustand machen. Das Ansehen der Lehrerschaft wird schweren Schaden leiden, wenn die Öffentlichkeit erfährt, daß ein größerer Prozentsatz Reichsverbändler unter ihr ist und daß sich Lehrer besonders berufen fühlen in Reichsverbandsweise gegen die Sozialdemokratie zu kämpfen! Denn diese Kampfesweise erfreut sich der Verurteilung aller anständigen Menschen ohne Unterschied der Partei!

Die preußische und die sonstigen beteiligten deutschen Regierungen haben alle Veranlassung, die Öffentlichkeit über ihre Stellung zu der Lehrerdrillanstalt des Reichsverbandes zu unterrichten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der „Praktiker" Dernburg.

Als der frühere Direktor der Darmstädter Bank und jetzige Kolonialstaatssekretär in die Regierung berufen wurde, wußte sich die liberale Presse vor Freude über die ihr widerfahrene Gunst kaum zu fassen. Sie pries die Berufung Dernburgs nicht nur als eine liberale Konzession, sondern auch als ein erfreuliches Zeichen, daß nun endlich mit dem alten bureaukratischen Schlendrian in den Reichsämtern gebrochen werden solle. Von dem „kaufmännischen Genie", dem „klaren Blick" und dem „gesunden, auf die Realitäten des Lebens gerichteten Sinn" des neugebackenen Staatssekretärs selbst erwartete man

aber vor allen Dingen, daß er in seinem eignen Amt einmal gründlich Ordnung schaffen und dem nichtbureaukratischen Element einen maßgebenden Einfluß einräumen werde. Es sollte dadurch die Gewähr geschaffen werden, daß Skandale à la Tippelskirch und Woermann in aller Zukunft nicht wieder vorkommen können. Die Enttäuschung folgte den hochgespannten Erwartungen freilich auf dem Fuße, als Dernburg nicht die geringsten Anstalten zu einer Reorganisation traf und den Assessorismus weiter kultivierte, wie nur irgendeiner seiner Vorgänger. Wie es unter dem neuen Mann im Reichskolonialamt aussieht, darüber gibt die folgende von der „Kolonialpolitischen Korrespondenz", also von einer Seite, die nicht im Verdacht steht, dernburgfeindliche Tendenzen zu verfolgen, veröffentlichte Zuschrift Auskunft:

„In kolonialpolitischen und parlamentarischen Kreisen ist man gespannt darauf, wie sich der Kolonialstaatssekretär der unter seinem bisherigen Regiment nur gewachsenen inneren Reformbedürftigkeit seines eignen Amts gegenüber verhalten wird. Harden hat in der „Zukunft" über die Zustände im Reichskolonialamt Andeutungen gemacht, die der Lage der Dinge im ganzen durchaus entsprechen. Die Schreiberei und die Juristenherrschaft sind größer wie je; dazu ist der Geschäftsgang so unübersehbar geworden, daß eilige Entscheidungen häufig ohne Kenntnis der Vorgänge getroffen werden müssen. Recht drollig ist auch, daß das Reichskolonialamt nunmehr glücklich nicht weniger wie drei vortragende Räte, die das Personalressort bearbeiten, sein eigen nennt, daß aber nach wie vor nur ein technischer vortragender Rat vorhanden ist! Dabei ist es notorisch und überdies wirklich hinlänglich besprochen worden, daß nur der Mangel an Technikern und Praktikern im Kolonialamt das Zustandekommen so mancher unsinnigen Verträge und Konzessionen, die dort abgeschlossen worden sind, erklärt."

Herr Dernburg ist von dem eifrigen Streben beseelt, die ihm unterstellten Kolonien aus eigner Anschauung kennen zu lernen, und befindet sich deshalb während eines großen Teils seiner Zeit auf Reisen. Es ist deshalb kein Wunder, wenn es inzwischen in seinem Amt drunter und drüber geht.

Konservative und Nachlaßsteuer.

In einer Polemik gegen die „Köln. Ztg." fixiert die „Kreuzzeitung" die Haltung der Konservativen so: „Die konservative Partei pflegt auf Popularität oder Unpopularität gesetzgeberischer Aktionen keinen Wert zu legen; bei ihren Entscheidungen ist in erster Linie ihre gewissenhafte Überzeugung und die Rücksicht auf das Gemeinwohl maßgebend. Im vorliegenden Falle aber dingt die Volksstimme, die sich gegen die Nachlaßsteuer für Kinder und Ehegatten, sowie auch gegen die direkte Reichssteuern ausspricht, aus dem nationalen Empfinden heraus, sie kann also die Abneigung der politischen Parteien gegen diese Steuern nur verstärken. Wir zweifeln nicht daran, daß auch die verbündeten Regierungen dieser nur noch wachsenden Abneigung am letzten Ende Rechnung tragen werden." — Sonderbar, welche Bedeutung die Konservativen auf einmal der Volksstimme beilegen. Als die Volksstimme sich gegen den Zollwucher laut und deutlich vernehmbar machte, sind es gerade die Junker gewesen, die diese Volksstimme vollkommen ignoriert haben.

Agitation gegen die Tabaksteuer.

Die Organisation der Tabakarbeiter hat bereits vor einigen Wochen einen Aufruf erlassen, der zu intensiver Agitation gegen die kommende Tabaksteuer auffordert. Die Agitation wird in dem Moment einsetzen, in dem der Wortlaut der neuen Tabaksteuervorlage der Öffentlichkeit unterbreitet wird. Bei der Agitation gegen diese Steuer fallen die Interessen der Arbeiter mit denen der Unternehmer bis zu einem gewissen Grade zusammen. Die „Süddeutsche Tageszeitung", ein Organ der Unternehmer, schreibt:

„Zur bevorstehenden Reichstagssession und den in nächster Zeit mit Sicherheit zu erwartenden Kämpfen über die weitere Besteuerung des Tabakkonsums ist es im Interesse aller Tabakgewerbetreibenden von größtem Werte, durch aufklärende Aufsätze in der Lokalpresse des ganzen Reiches die dem Tabakgewerbe drohende Gefahr gebührend zu schildern. In Übereinstimmung mit den Führern der aufzunehmenden Agitation werden wir daher in den nächsten Monaten in periodischer Reihenfolge in unserer Zeitung kurzgefaßte Notizen bezw. kleinere Aufsätze veröffentlichen, welche sich zum Abdrucke in den Lokalzeitungen eignen. Dieselben werden von uns besonders gekennzeichnet. Im Interesse aller Beteiligten bitten wir dafür Sorge zu tragen, daß diese Notizen allerorten zum Abdrucke in den Zeitungen gelangen. Eine möglichst intensive und planmäßige Einwirkung auf die öffentliche Meinung bietet eine der erfolgreichsten Abwehrmaßregeln in dem Kampfe, den das deutsche Tabakgewerbe um seine Existenz zu führen gezwungen ist.

Die Unternehmer in der Tabakindustrie haben im Reichstage einen Vertreter ihrer Interessen sitzen in der Person des freikonservativen Abg. Schmidt-Altenburg, auf dessen Haltung als Blockbruder man gespannt sein darf.

Für eine Reichsvermögenssteuer

tritt — man höre und staune! — ein Teil der nationalliberalen Presse ein. Wir sind allerdings der Meinung, daß, wenn es zum Klappen kommt, die nationalliberalen Reichstagsabgeordneten auch nicht im geringsten für eine solche Steuer zu haben sein werden. Man kennt ja seine Pappenheimer schon zur Genüge!

Eine Plakatstempelsteuer in Sicht.

Mit der Inseratensteuer soll, wie die Berliner Universal-Korrespondenz von eingeweihter Seite erfährt, eine Plakatstempelsteuer nach belgischem und französischem Muster verbunden werden. Eine endgültige Form für die Besteuerung der Zeitungsannonce sei dagegen noch nicht gefunden.

Der Antisemit auf der Kippe.

Laut Nachrichten, die von bürgerlicher Seite kommen, haben die Erhebungen über die Wahl des Antisemiten Dr. Böhme so viel Material ergeben, daß sein Mandat für ungültig erklärt werden dürfte.

Der Antisemit Dr. Böhme ist als „Lehrer" beim Reichsverband gegen die Sozialdemokratie angestellt. Im Reichstag fiel er durch seine dumm-dreisten Angriffe gegen die Sozialdemokratie auf.

Amtsmüde.

Der sächsische Geheimrat Dr. Fischer, Bevollmächtigter Sachsens beim Bundesrat, soll nach der Meldung eines Berliner Blattes die Absicht haben, in den Ruhestand zu treten. Als sein Nachfolger soll der Amtshauptmann v. Nostitz-Wallwitz in Leipzig in Aussicht genommen sein. — Geheimrat Fischer hatte Jahre hindurch die „ehrenvolle" Aufgalle im Reichstag, die sächsische Polizeiwirtschaft gegen die sozialdemokratischen Angriffe zu verteidigen. Seine letzte Leistung auf diesem Gebiete war die Verteidigung der sächsischen Behörden wegen ihrer Parteinahme anläßlich des Streikes in Crimmitschau.

Zentrum und Arbeiter.

Auf dem Delegiertentage der katholischen Arbeitervereine der Erzdiözese Köln, die den größten Teil der Rheinprovinz mit dem Ruhrgebiet umfaßt, wurde — wie die „Kölnische Volkszeitung" in ihrer Nummer 841 mitteilt — eine Resolution angenommen, die sich gegen eine weitere Belastung der unteren Einkommen mit direkten Steuern wendet, und die erwartet, daß die Steigerung der Steuern im wesentlichen die vermögenden Kreise treffe; zum mindesten müßten die Einkommen bis zu 3000 Mark verschont bleiben. Die Zentrumsfraktion des Dreiklassenhauses wird ersucht, im Sinne dieser Beschlußfassung zu wirken.

Die nämliche „Kölnische Volkszeitung" — das Organ der Trimborn, Bachem usw. — brachte wenige Tage vorher an leitender Stelle einen Artikel, der diesen Forderungen der katholischen Arbeiter direkt ins Gesicht schlägt. Die „Kölnische Volkszeitung" legte in dem Artikel dar, daß bei der geplanten preußischen Steuererhöhung die unteren Stufen unmöglich verschont bleiben könnten. Es sei nicht angängig, die gesamte Erhöhung den Einkommen von mehr als 10 000 Mark aufzuhalsen; die oberen Steuerstufen würden ohnehin schon ungemein stark zur Steuerleistung herangezogen. Die unterste Stufe zahlt im ganzen 2 Prozent ihres Einkommens, die oberste Steuerstufe 12 Prozent.

Es verdient, festgenagelt zu werden, daß das führende Zentrumsblatt seine Verteidigung der Einkommen über 10 000 Mark nur auf schamlose Täuschungskunststücke gründen kann. Es verheimlicht vollständig die Aufsaugung der unteren Volksschichten durch die indirekten Steuern und Zölle, durch die zumeist — unter Mitwirkung des Zentrums zustande gekommenen Lebensmittelsteuern, die die Besitzlosen und Armen in der unerhörtesten Weise zugunsten der Reichen bedrücken.

Außerdem führt es zu einer Täuschung, wenn das Zentrumsblatt ohne nähere Ausführung schlechthin von einer Belastung der höheren Einkommen bis zu 12 Proz. spricht. Selbstverständlich wird kein Einkommen durch die staatliche Einkommensteuer mit 12 Proz. belastet; wenn irgendwo eine Belastung der höheren Einkommen und Vermögen bis zu 10—12 Proz. eintritt, dann sind darin einbegriffen: sämtliche direkte Abgaben an Staat, Gemeinde und Kirchengemeinde. Die hohen Kommunalumlagen und Kirchensteuern sind aber dort, wo man von den niedrigen Einkommen und ihrer Belastung mit nur 2 Proz. spricht, nicht einbegriffen, sodaß auch hier die Argumentation des Zentrumsblattes wieder auf ein plumpes Täuschungsmanöver hinausläuft.

Er hat genug.

Dr. Peters hat seine Berufung im Prozeß gegen die „Münchner Post" zurückgezogen.

Reichstagsersatzwahl.

Bei der gestrigen Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Königsberg I (Memel-Heydekrug) wurden bis 11 Uhr abends gezählt: für Schwabach (NL.) 9723, für Buttkereit (Kons.) 2860 und für Hofer (Soz.) 1853 Stimmen. Es fehlen nur noch einige Bezirke, die aber belanglos sind. Die Wahl des Geh. Regierungsrats Schwabach, der infolge von Wahlprotesten sein Mandat niedergelegt hatte, ist gesichert.

Dänemark.

Der Ministerpräsident Christensen erklärte gestern in der Reichstagssitzung: Wenn er die gegen Alberti während dessen Amtszeit gerichteten Angriffe nicht genügend berücksichtigt habe, so sei das darum geschehen, weil sie von politischen Gegnern ausgegangen seien. Die Aufgabe des neuen Ministeriums müsse es sein, eine gute Zusammenarbeit zwischen Land und Stadt zu fördern. In sichtlicher Bewegung schloß der Redner: Wenn ich nun bald diesen Platz verlasse, so geschieht dies mit einem Gefühl tiefer Beschämung darüber, daß ich mit einem Verbrecher zusammengesessen habe, ohne dies sehen zu können. Aber ich habe es mit einem reinen Gewissen getan. Ich ziehe mich mit dem Gefühl zurück, von rückwärts einen Dolchstich erhalten zu haben, ohne jedoch dadurch in meiner politischen Arbeit gestört zu werden.

Rußland.

Ein allgemeiner Studentenstreik ist für heute in St. Petersburg geplant. Anlaß hierzu gibt das Vorgehen gegen die Selbständigkeit der Universitäten.

Türkei.

5000 Kurden boten nach dem gestern erfolgten Ableben ihres Führers Ibrahim Pascha ihre Unterwerfung an.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 3. Oktober.

Achtung Maurer! Wegen Akkordarbeit ist über die Akkordanten (Zwischenmeister) Mädel, Fackenburger Allee Nr. 51, Jabs, Werderstraße Nr. 28 die Sperre verhängt. In Betracht kommen folgende Bauten der Firma Görner u. Heidenreich: Fünfhausen Nr. 21—23, Grützmühle in der Hafenstraße, Stelbau Marli, Kaltenhof bei Schwartau.

Achtung Bauarbeiter! über die Stelbauarbeiten in der Marlistraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtinnehaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt. Ferner ist die Sperre über die Arbeiten der Akkordanten F. Mädel und J. Jabs im Fünfhausen und über den Bau Hafenstraße (Grützmühle) wegen Entlassung sämtlicher Bauarbeiter verhängt.

Der Sozialdemokratische Verein hält am kommenden Dienstag abend seine Mitgliederversammlung ab, deren hauptsächlichsten Tagesordnungspunkt die Berichterstattung vom Parteitag in Nürnberg bildet. Weitere Beratungsgegenstände sind die Abrechnung von der Lassallefeier sowie die Abrechnung vom 3. Quartal. Es ist dringend notwendig, daß die Genossen recht zahlreich erscheinen.

Flottenkoller als Geschäft. Findige Geschäftsleute haben es schon immer verstanden, die Schwächen ihrer Mitmenschen für sich auszunutzen. Der Flottenkoller, der von gewisser „hochmögender" Seite künstlich genährt wird, dient einer Firma in Westfalen als Unterlage, um klingende Münze in ihren Beutel zu bekommen. Besagte Firma gibt nämlich einen Flottenkalender heraus. Das kann sie natürlich machen. Um nun den Kalender auch an den Mann zu bringen, wendet sie sich auch in Lübeck an die Beisitzer des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung, um dieselben zu verleiten, die Kolportage zu übernehmen. Ihnen werden goldene Berge, nämlich „Kunstblätter und Bücher" im Werte von 7 Mark versprochen. Danach muß der Kalender selbst absolut wertlos sein. In widerlich-aufdringlicher Weise wird dann darauf hingewiesen, daß Wilhelm II. alle Jahrgänge dieses Kalenders, der nicht weniger wie eine Mark kostet, besitze. Was soll damit bewiesen werden?! Es ist bezeichnend, daß „Prozentpatrioten" den Kaiser als Reklame für eine minderwertige Sache benutzen. Was uns jedoch überhaupt bewogen hat, von der ganzen Sache Notiz zu nehmen, ist die — gelinde gesagt — Dreistigkeit, mit welcher sich die Kalenderfirma an organisierte Arbeiter, denn das sind die Arbeitnehmerbeisitzer der Schiedsgerichte in ihrer Mehrheit, herandrängt, um sie zu ihren Agenten zu machen. Das ist eine Beleidigung für dieselben. Die Abnehmer des Flottenkalenders müssen in urteilsloseren Kreisen gesucht werden als in denen aufgeklärter Arbeiter.

Gewerbe-Anmeldungen für die Monate Juli, August, September 1908. 1 Antiquitätenhändler, 1 Apotheker, 3 Bäcker, 3 Barbiere und Friseure, 1 Bildhauer, 4 Branntweinhändler, 1 Brennmaterialien- und Kartoffelhändler, 1 Brot- und Backwarenhändler, 1 Buchhändler, 1 Bürstenmacher, 1 Dampf-Dreschmaschinenbesitzer, 1 Fettwarenhändler, 20 Feuerversicherungsagenten, 1 Flaschenbier- u. Selterwasserhändler, 5 Fuhrwerksbesitzer, 1 Gastwirt, 1 Gesinde- und Stellenvermittlerin, 11 Händler, 1 Handlungsagent, 10 Höker, 1 Hosenträgerfabrikant, 1 Käsehändler, 1 Kauffrau, 14 Kaufleute, 1 Kolporteur, 6 Krämer, 1 Makler, 2 Maler, 1 Maurer und Bauunternehmer, 1 Mechaniker, 1 Möbelhändler, 1 Musiker, 2 Photographen, 1 Schänkwirt, 15 Schausteller, 6 Schlachter, 2 Schlachtereiinhaberinnen, 1 Schleifer und Siebmacher, 1 Schneider, 3 Schneiderinnen, 2 Schuhmacher, 1 Schuhwaren-Reparaturwerkstattinhaber, 1 Steinsetzer, 2 Tabak- und Zigarrenhändler, 2 Tischler, 1 Uhrmacher, 1 Zuschneideakademie-Inhaber; zusammen 141.

Genosse Rudolf Wissell wird zum 1. Januar 1909 Lübeck verlassen, um in das Zentralarbeitersekretariat in Berlin einzutreten. Die Arbeiterschaft Lübecks wird Wissell, der sich sowohl durch seine Tätigkeit als Arbeitersekretär wie im Dienste der Partei und der Gewerkschaften hohes Ansehen zu verschaffen gewußt hat, ungern scheiden sehen.

Schwankende Gesundheit. Die Sterblichkeit hat sich in der dritten Septemberwoche vom 13. bis 19. September in fast allen deutschen Städten noch weiter gebessert. Von den Orten mit mindestens 40 000 Einwohnern ist sie in nicht weniger als 12 unter 10 auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet zurückgegangen. Es sind dies Bielefeld mit 5,5, Charlottenburg 8,0, Coblenz 9,1, Hagen 9,4, Harburg 8,7, Offenbach 8,1, Plauen i. V. 8,9, Potsdam 8,4, Remscheid 9,2, Schöneberg 6,6, Schwerin 8,4 und Worms 5,7. Von den Städten mit mindestens 70 000 Einwohnern betrug die Sterblichkeit in: Aachen 17,8, Altona 13,9, Augsburg 11,2, Barmen 13,3, Berlin 12,3, Bochum 13,9, Bonn 16,0, Borbeck —, Braunschweig 11,1 Bremen 11,8, Breslau 17,8, Charlottenburg —, Chemnitz 12,2, Danzig 19,0, Darmstadt 21,7, Dessau —, Dortmund 15,7, Dresden 11,5, Deutsch-Wilmersdorf 11,0 Duisburg 15,9, Düsseldorf 12,8, Elberfeld 11,0, Elbing —, Erfurt 17,8, Essen 12,5, Flensburg —, Frankfurt a. M. 12,8, Frankfurt a. O. —, Freiburg i. B. 18,0, Fürth —, Gelsenkirchen 16,3, M.-Gladbach —, Gleiwitz —, Görlitz 11,7, Gera —, Hagen —, Halle a. S. 18,8, Hamborn 20,7, Hamburg 14,3, Hannover 14,2, Harburg —, Heidelberg —, Karlsruhe 15,9, Kassel 10,5, Kaiserslautern —, Kiel 17,0, Koblenz —, Köln 15,3, Königsberg i. P. 19,3, Königshütte 25,9, Krefeld 11,9, Leipzig 13,8, Lichtenberg —, Liegnitz —, Linden —, Lübeck 14,6, Ludwigshafen 15,4, Magdeburg 14,1, Mainz 14,5, Mannheim 14,8, Metz —, Mülhausen i. E. 11,2, Mülheim a. d. R. 14,5, München 13,5, Münster 16,7, Nürnberg 16,9, Oberhausen —, Offenbach —, Osnabrück —, Pforzheim —, Plauen i. V. —, Posen 13,1, Potsdam —, Remscheid —, Rixdorf 11,0, Rostock —, Schöneberg —, Solingen —, Spandau 11,4, Stettin 19,5, Straßburg i. E. 14,7, Stuttgart 11,9, Ulm —, Wiesbaden 13,9, Worms —, Würzburg 17,6, Zabrze —, Zwickau 11,0.

Die Ursache des Schlechtwerdens des Schinkens. Schlechtgewordener Schinken wird natürlich, wenn er genossen wird, Gesundheitsschädigungen leichteren oder schwereren Grades erzeugen. Neben anderen Formen der Fleischvergiftung hat man nach dem Genuß von Schinken vornehmlich auch eine Hautkrankheit beobachtet, einen quaddelförmigen Hautausschlag, der juckt und der Nesselsucht gleicht. Daneben treten Halsentzündungen, Fieber und Magendarmstörungen auf. Nach einigen Tagen Bettruhe verschwindet dieses Leiden meist wieder. In England hat man wahrgenommen, daß beim Räuchern der Schinken (Trockenräuchern mit Salz und Salpeter) dieselben oft recht schlecht werden. Sie riechen faul und ihr Fleisch wird weich und gallertartig. Unter dem Mikroskop findet man Kristalle von Fäulnisprodukten in den Blutgefäßen und Muskeln. Dr. E. Klein konnte als Ursache des Verderbens der Schinken einen zylindrischen Bazillus nachweisen.

Ein Unfall, der leicht schwere Folgen hätte haben können, ereignete sich heute morgen gegen 8 Uhr auf der Drehbrücke. Es herrschte ziemlich dichter Nebel. Die Fuhrleute Bogentien und Griem kamen mit ihren beladenen Gespannen von der Stadtseite und passierten die Brücke. Dieselben hörten wohl aus der Ferne das Geräusch eines Zuges, doch konnten sie von demselben selbst absolut nichts bemerken. Plötzlich sah Bogentien ganz nahe vor sich die Maschine eines rangierenden Güterzuges auf die Brücke zukommen. Unter Anspannung aller Kräfte gelang es ihm, mit seinem Gefährt noch kurz vor der Lokomotive auszuweichen. Griem befand sich

jedoch mitten auf der Brücke. Von der Maschine wurde zwar sofort Kontredampf gegeben, doch konnte der Zusammenstoß nicht mehr vermieden werden. Der Wagen Griems, auf dem sich Pflanzen und Güter befanden, wurde total zerstört, die Pferde erlitten leichte Verletzungen, während es dem Fuhrmann im letzten Augenblick gelang, durch das Geländer zu kriechen und sich in Sicherheit zu bringen. Die Ursache des Unfalls, der leicht schwere Folgen zeitigen konnte, ist darin zu suchen, daß nicht einmal während des Nebels ein Mann mit einer Warnungsglocke dem Zuge voraus ging. Es scheint somit wieder einmal beim Personal Sparsamkeit geübt worden zu sein, wie das bei unserer Bahn nicht selten ist. Ob das nach diesem Unfall anders wird?!

Der Hauszimmerleute-Krankenkasse in Lübeck (eingeschriebene Hilfskasse Nr. 2), die Änderungen ihres Kassenstatuts beschlossen hat, ist vom Senate nach § 75a des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April 1892 die Bescheinigung erteilt worden, daß sie vorbehältlich der Höhe des Krankengeldes, auch nach Erlaß dieser Änderungen den Anforderungen des Gesetzes genügt.

pb. **Liebhaber fremden Obstes.** Vier Schulknaben entwendeten aus einer Obstplantage in Vorwerk etwa 1 Zentner Äpfel. Sie verschafften sich gewaltsam Eingang zu dem Garten, indem sie die feste Drahteinfriedigung durch Verbiegen beschädigten und durch ein so entstandenes Loch krochen.

pb. **An Vergiftung gestorben.** In Moisling trank ein 1 Jahr altes Kind in einem unbewachten Augenblick aus einer Flasche mit Lötwasser und verstarb an Vergiftung.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am 2. d. Mts., abends gegen 7¾ Uhr wurde vor dem Postgebäude am Markt ein Fahrrad, Marke „Allemannia" gestohlen. Das mit der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 11 977 und der Fabriknummer 174 777 versehene Rad hatte schwarzen Rahmenbau, schwarze Felgen, nach oben gebogene Lenkstange und Freilauf mit Rücktrittbremse. Die Bremsstange ist etwas verbogen.

Im Hansa-Theater wurde am 1. Oktober die diesjährige Winterspielzeit mit einer erstklassigen Künstlerschar eröffnet. Die Glanznummer des Programms ist zweifelsohne John Barley, der als Zauberkünstler, Mimiker, Kunstschütze usw. einer der vielseitigsten Artisten ist, die wir bisher hier gesehen haben. Ein ganz vortrefflicher Humorist ist in Walter Bärmann gewonnen worden. Seine aktuellen Vorträge sind durchweg witzig und treffen ins Schwarze. Auf dem Gebiete der Dressur exotischer Vögel leistet Albertine Melich Hervorragendes. Die gefiederten Künstler folgen den Anordnungen ihrer Herrin prompt und führten alle Produktionen sicher aus. Von wunderbarer Farbenpracht ist Miß Gertruds Grottenzauber. Meister ihrer graziösen Künste sind die Rollschuhläufer Alfred und Sigried Naes. Als fesche Soubrette erzielt Selma Wallis reichen Beifall. Auch der gymnastische Akt Les Elgonas sowie Rolf Rafaely, der hierorts bereits mit seinen „Der Lump als Künstler" betitelten Darbietungen bekannt ist, finden stets ein dankbares Publikum. Den Schluß bilden, wie üblich, lebende Photographien. So ist denn vom Direktor Rittscher wiederum alles getan worden, um den Aufenthalt im Hansa-Theater so interessant und unterhaltend wie möglich zu gestalten. Nur die Orchesterbegleitung wollte sich den Vorgängen auf der Bühne garnicht anpassen. Hier muß unbedingt eine Besserung eintreten. Wir können den Besuch des Hansatheaters nur angelegentlich empfehlen. Morgen, Sonntag, finden zwei Vorstellungen statt.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen, Sonntag, gelangt „Die Rabensteinerin" zur Wiederholung. Die Titelrolle spielt Frl. Lina Anthes. In den übrigen Hauptrollen des Werkes sind die Herren Stahl-Nachbaur, Holstein, Lassen, Uhink, Albert sowie die Damen Riemer, Brandes und Burckhard beschäftigt. Die Inszenierung liegt in den Händen des Herrn Intendanzrats Kurtscholz. Am Montag, abends 7 Uhr, findet außer Abonnement die erste Opern-Vorstellung in dieser Spielzeit statt, und zwar kommt Richard Wagners „Lohengrin" in neuer Inszenierung zur Aufführung. In Vorbereitung befindet sich Lortzings komische Oper „Zar und Zimmermann".

---

* **Schwartau.** Volksversammlung. Heute Sonnabend findet eine öffentliche Volksversammlung mit dem Thema: „Die Errichtung eines Wasserwerkes in Schwartau" im Gasthof Transvaal statt. Da die Errichtung eines Wasserwerkes das Interesse weiter Kreise in Anspruch nimmt, ist es wohl zu erwarten, das auch der letzte Genosse erscheint.

Herrnburg. Die nächste Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag den 4. Oktober, nachmittags 2 Uhr, bei Herrn Dechow statt. Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, bitten wir alle Mitglieder, pünktlich zu erscheinen.

Ratekau. Achtung, Parteigenossen! Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am morgigen Sonntag, abends 8 Uhr, im Lokale der Wwe. Koop, statt. Da die Tagesordnung eine wichtige ist und u. a. auch die Gemeinderatswahlen mit erledigt werden müssen, ist es Pflicht der Genossen, alle zu erscheinen.

Eutin. Eine Gewerkschaftsbibliothek ist vor einiger Zeit seitens des hiesigen Gewerkschaftskartells eingerichtet worden. Dieselbe entspricht zweifellos einem langgehegten Wunsche vieler Genossen. Die Bibliothek befindet sich im „Gasthof Stadt Altona" (Knickrehm) am Markt und ist an jedem Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats von 8—9 Uhr abends zum Umtausch von Büchern geöffnet. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß diese segensreiche Einrichtung recht stark von allen Gewerkschaftsgenossen in Anspruch genommen wird.

pb. **Oldesloe.** Einbruch. In der Nacht vom 1. zum 2. d. Mts. wurden in Oldesloe mittels Einbruchs gestohlen: 1 grauleinene Dokumententasche mit einem Sparkassenbuche der Sparkasse der Stadt Oldesloe, einem Sparkassenbuche des Schwartauer Vorschußvereins und einem Sparkassenbuche der Holstenbank in Oldesloe, 1 Panamahut, 1 schwarzer Filzhut, 3 Herren- und 2 Damen-Regenschirme, 1 Spazierstock mit silberner Krücke mit dem Buchstaben „J. R.", ein blaues Damenkapes, 1 grauer Stoffmantel, 1 graues Damenjackett, 2 Gehröcke von brauner bezw. schwarzer Farbe, ein brauner und ein grauer Sommerpaletot, 1 Schlüsselbund mit 15 Schlüsseln, 1 Schere mit Brieföffner, 1 Paar Manschetten mit goldenen Knöpfen, 1 gelbe Briefmappe mit einem Hundertmarkschein und diverse Papiere auf den Privatier Rathmann in Oldesloe, Ratzeburgerstraße, lautend.

Hamburg. Volksschule und Religionsunterricht in Hamburg. Vor kurzem teilten wir mit, daß in Hamburg die Orthodoxen einen Aufruf erlassen hätten zur Gründung eines Seminars für Religionslehrer, die den „mangelhaften" Religionsunterricht in den Volksschulen durch Privatkurse ergänzen sollen. Einer der Hauptrufer nach einer „besseren" religiösen Dressur war bezeichnenderweise ein Oberlehrer Professor Dr. Hoppe, der behauptete, daß das Heiligste mit Füßen getreten und ein verlogener Religionsunterricht in den Volksschulen erteilt werde." Diese Agitation der „Schwarzflaggen" hat die Oberschulbehörde auf den Plan gerufen. Es wurde ihr in der Sitzung der Bürgerschaft vom Mittwoch abend Gelegenheit geboten, ihre Ansicht darüber kund zu tun. Dr. Braband fragte an: Welche Stellung nimmt die Oberschulbehörde ein zu dem in jüngster Zeit von privater Seite geförderten Plan, ein christliches Seminar zu errichten?" Abgeordneter Hauptpastor Dr. Rode, Mitglied der Oberschulbehörde, ein sogenannter liberaler Geistlicher, weist die Angriffe, die in dem „Aufruf zur Beschaffung christlicher Lehrkräfte für den öffentlichen Schulunterricht in Hamburg" und von Mitgliedern des „Kirchlichen Vereins" erhoben worden sind, mit Entschiedenheit zurück. „Die Oberschulbehörde — dieser Beschluß ist von der Behörde einstimmig gefaßt — ist in der Lage, mit den aus den staatlichen Seminaren hervorgehenden Lehrkräften den Religionsunterricht in den hamburgischen Staatsschulen erteilen zu lassen und wird auch in Zukunft an dem bisher von ihr befolgten Grundsatze festhalten, den Religionslehrern unter Wahrung des Rechts ihrer persönlichen Überzeugung die Schonung der berechtigten Empfindungen Andersdenkender zur Pflicht zu machen." Die Behörde werde nach wie vor ihre Lehrkräfte den staatlichen Seminaren entnehmen, und schon aus diesem Grunde kämen private Vorbereitungsanstalten für die Beschaffung staatlicher Lehrkräfte kaum in Betracht. Was die vom Kirchlichen Verein geplanten „Katechismuskurse" betreffe, so werde die Oberschulbehörde gegen die Beteiligung staatlicher Lehrkräfte an ihnen einschreiten, sobald sich aus diesem Unterrichte Unzuträglichkeiten für die Schule ergäben. Dr. Braband möchte am liebsten den Religionsunterricht aus den Schulen entfernt wissen, wird darin aber von einem Mitglied seiner eigenen Fraktion, einem Volksschulrektor, bekämpft. Um unvermeidlichen Gewissens- und anderen Konflikten aus dem Wege zu gehen, forderte Genosse Krause mit guten Gründen die gänzliche Beseitigung des Religionsunterrichts. Ein Dunkelmann machte noch einige Ausfälle gegen die „radikalen Lehrer, die den Religionsunterricht beseitigen wollten", womit die Interpellation erledigt war.

Hamburg. Von einem Automobil überfahren wurde gestern mittag auf den Gr. Bleichen ein 55jähriger Mann. Schutzleute transportierten den am Kopfe schwer verletzten Herrn in den Hausflur Nr. 73, wo ihm die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde. Die Verletzungen sind tödlicher Art.

Heide. Durch eine Feuersbrunst wurde der große Besitz des Hofbesitzers J. Peters am Meldorfer Hafen ein Raub der Flammen. — Von einem sogenannten Monarchen wurde in Heide ein fremder Arbeiter überfallen und durch sieben Messerstiche schwer verletzt. Der rohe Täter ist verhaftet.

Flensburg. Ein Liebesdrama spielte sich gestern nacht in dem Hotel Union hier ab. Dort versuchten das Donnerstag abend aus Kiel hier eingetroffene Paar, Fräulein Ida Thomsen und der Buchhalter Willi Mohr, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Frl. Thomsen nahm Lysol und öffnete sich die Pulsader, worauf sie starb. W. Mohr öffnete sich ebenfalls die Pulsader, erlitt aber nur unerhebliche Verletzungen und wurde in Polizeischutzhaft genommen.

Rendsburg. Eisenbahnunfall. Gestern morgen 8 Uhr 50 Min. überfuhr am Nordende des Bahnhofs Owschlag ein Arbeitszug das Haltesignal und stieß dann mit einem auffahrenden Güterzug zusammen. Ein Heizer wurde leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Beide Hauptgleise sind gesperrt. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Später konnte der eingleisige Betrieb hergestellt werden.

Rendsburg. Von den bei der Explosion auf der Chemischen Düngerfabrik verletzten Arbeitern sind zwei gestorben, der Bahnarbeiter Bruhn und der Arbeiter Augustin. Beide waren verheiratet.

Bremen. Sozialdemokratische Anträge in der Bürgerschaft. Außer dem Antrag auf Errichtung eines Jugendgerichtshofes kamen in der letzten Bürgerschaftssitzung noch eine Anzahl weiterer Anträge der sozialdemokratischen Fraktion zur Beratung. Der erste der Budgetanträge war ein sozialdemokratischer; er betraf die Heraufsetzung der heute auf 900 Mark festgesetzten Einkommensteuerfreie auf 1100 Mk. Die Bürgerschaft zeigte sich den vorgetragenen sehr plausiblen Gründen nicht zugängig; sie lehnte den Antrag ab. Wider ihren Willen wirkt damit die liberale Bürgerschaftsmehrheit agitatorisch für die Sozialdemokratie. Ebenso abgelehnt wurde ein sozialdemokratischer Antrag, in Zukunft Einkommen unter 3000 Mark nicht mehr als bis zu 6½ Steuer-Einheiten zur Einkommensteuer heranzuziehen. Wollte die liberale Bürgerschaft einen Schutz der schwachen Einkommen herbeiführen, wie er früher für die Einkommen bis 6000 Mk. unter der doppelten Skala bestand, so hätte sie jetzt diese Gelegenheit wahrnehmen müssen, denn wahrlich, die wirtschaftlichen Verhältnisse waren dazu angetan! Aber sie biß sich fest auf das neue liberale „Prinzip", sozialdemokratische Anträge einfach abzulehnen. An diesem „Prinzip" hielt sie auch fest gegenüber dem Antrage, die Unentgeltlichkeit des Unterrichts- und der Lernmittel in allen Volksschulen einzuführen. Erst vor einem halben Jahre hatte dieselbe Bürgerschaft prinzipiell beschlossen, die Unentgeltlichkeit des Unterrichts in allen Volksschulen einzuführen. Der Senat lehnte ab, die liberale Bürgerschaftsmehrheit klappte um! Heute half es nichts, sie daran zu erinnern; heute wollte sie von dem sozialdemokratischen Antrage nichts wissen, weil die Liberalen, wie offen in den „Bremer Nachrichten" verkündet wurde, an der „Form der Anträge" und der „Form der Begründung" Anstoß nahmen. Auch ein Grund! Aber der bremische Liberalismus war blamabel genug, bei einer der wichtigsten im Volksinteresse liegenden Frage diesen Grund entscheidend sein zu lassen; man lehnte den sozialdemokratischen Antrag ab und beschloß auf Antrag von liberaler Seite einen Bericht der Schuldeputation über die Sache einzufordern, obwohl die Schuldeputation selbst früher schon erklärt hatte, daß sie zu einem anderen als dem früheren (ablehnenden) Standpunkt nicht kommen werde. Das „liberale Prinzip" fiel also einer persönlichen Rankune der Mehrheit gegen den Antragsteller zum Opfer. Es wird immer besser! Abgelehnt wurde ferner ein sozialdemokratischer Antrag, die Wahlen zur Bürgerschaft künftig nur an einem gesetzlichen Ruhetage vorzunehmen und Wahlkuverts einzuführen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co Sämtlich in Lübeck.

H. E. Kochs Möbelhäuser in der Marlesgrube erfreuen sich bei dem Lübecker Publikum des größten Ansehens, da die dort vorhandenen Waren stets gut und preiswert sind. Die Auswahl ist die denkbar größte. Wir verweisen dieserhalb auf das Inserat in der heutigen Nummer unseres Blattes.

Drucksachen jeder Art für **Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende** werden sauber und pünktlich ausgeführt in der **Buchdruckerei des „Lübecker Volksbote"**

Lina Bössow
Ewald Möller
Verlobte.
Wotenitz z. Z. Lübeck. Lübeck.
Oktober 1908.

Minna Möller
Friedrich Körting
Verlobte.
Rensefeld. Dresden z. Z. Schwartau.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck).

Nachruf.

Am Donnerstag, den 1. Oktober, starb unser Mitglied, der Kollege

Eduard Schacht.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 6. Oktober 1908, nachmittags 3 Uhr, vom Vorwerker Friedhof aus statt.

Abmarsch der Kollegen zur Teilnahme an derselben nachmittags 2 Uhr vom Vereinshaus.

Die Ortsverwaltung.

Frau **Auguste Stuhr-Ravensbusch**, zu ihrem **Wiegenfeste** ein donnerndes Hoch.
Nun rate mal.

Unserm Kollegen **W. Albrecht** zu seinem Wiegenfest ein donnerndes Hoch.
Die durch 5 gerechneten?

Ein möbl. Zimmer zu verm.
Brüderstraße 1, I.

Wegen Berufung des jetzigen Inhabers des Postens in das Zentral-Arbeitersekretariat in Berlin wird für Lübeck ein

Arbeitersekretär gesucht.

Antritt 1. Januar 1909 eventl. früher. Gehalt 2200 Mk., steigend um 100 Mk. jährlich. Höchstgehalt 2800 Mk. (Dienstjahre können angerechnet werden). Geeignete Bewerber, die das ganze Tätigkeitsgebiet eines Arbeitersekretärs beherrschen, werden gebeten, Offerten nebst Lebenslauf bis zum 18. Oktober d. J. an **Johs. Körner**, Lübeck, Stitenstr. 26, gelangen zu lassen.

Die Aufsichts-Kommission.

Logis zu vermieten.
Fackenburger Allee 61 a, part.

Fixer Bursche
zur Hilfe im Büfett Sonntags.
Wilhelmtheater.

Ein kl. **Haus** im Preise von 3—4000 Mk. zu kaufen gesucht. Keine Gangbude. Angeb. unter **B 47** an die Exped. d. Bl.

Billig zu verk. Chaiselongue, Vertikow, 2 Bettst., 3 Stand Bettzeug, Tafelstühle, Kommode, Eckschrank, Kleiderschr.
Schwönekenquerstr. 28, I.

Habe eine Partie leere **Zigarren-Kisten** billig zu verkaufen.
Wackenitzmauer 2.

Eine fast **neue Bettstelle** zu verkaufen. Preis 10 Mk. Näh. Klappenstr. 18, II.

Kaufe immer altertümliche Sachen.
G. Walter, Wahmstraße.

Billig! **Mehrere Kommoden zu verkaufen.**
Obertrave 25, I.

Billig zu verkaufen eine **Laden-Einrichtung** und ein kleines **Regal.**
Marlesgrube 46.

Fahrrad m. Freil. u. Rücktrbr., sehr g. erh., 65 M., Mäntel u. Schläuche sowie sämtliche Ersatzteile zu bill. Preisen. Wakenitzmauer 5.

Türschilder,
sauber und in modernster Art ausgeführt, empfiehlt zu soliden Preisen
Curt Richter, Graveur, Johannisstr. 15.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 4. Oktober 1908.
Dr. Ziehl.
Dr. Plessing.
Friedrich Christern, Karpfenstr. 4.

Kostüme, Blusen, Röcke sow. **Kindergarderobe,** einfach u. elegant, wird tadellos sitzend angefertigt. Fleischhauerstr. 30, I.

Louise Parbst, Ludwigstr. 11
Brot-, Butter-, Bier-, Brennmaterial- u. Kartoffelhandlung.

Empfehle aus eintreffenden **Waggons**
Ia. Lauenb. Eierkartoffel u. Magnum-bonum
J. Peters, Dornestr. 32a.

Feinste französische Eierkartoffeln sowie gelbkochende **Magnum-bonum** empfiehlt billigst
Aug. Bothe, Füchtingstraße 18.

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeit., Fünfhaus. 13

Es ist **Tatsache,** daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine **Arbeiter-Kundschaft verkaufe.**
G. Creutzfeldt, Goldschmied, **Sandstr. 4.**

Willy Koch,
Zahntechniker,
Lubeck, Holstenstr. 21.

Wie richte ich bequem und schön meine Wohnung ein?
Wo richte ich vorteilhaft meine komplette Wohnung ein?
Welches Geschäft richtet für wenig Geld jungen Leuten ein hübsches und gemütliches Heim ein?

H. E. Kochs Möbelhäuser, Lübeck, Marlesgrube 45, 40 u. 11,

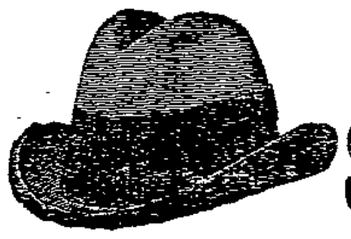
Telephon 1350, mit eigenen Werkstätten für **Möbellackier-** und **Polsterarbeiten** sind seit langen Jahren als sehr **leistungsfähig,** betreffs **„billiger Preise"** und außerordentlich prompter und **„exakter Lieferung"** bekannt. Ganz bedeutende und allergrößte **Auswahl am Platze.** Ehrenwerte und schmeichelhafte **Referenzen** und **Empfehlungen.** Wer einmal daselbst **gekauft** hat, kommt immer **wieder** und **empfiehlt Kochs Möbelhäuser bei Verwandten und Bekannten.**

Die **Verkaufshäuser** Marlesgrube 45, 40 und 11 und besonders das **Erste und Hauptgeschäftshaus Nr. 45** nach dem **Umbau und Hinzunahme der beiden großen Etagen** mit den schönen und hellen **Ausstellungssälen** bieten eine vorzügliche **Uebersicht** und genaue **Besichtigung** der verschiedenen vielen **Zimmereinrichtungen.**

Jeder Käufer findet nach seinen Wünschen und Geldverhältnissen die **größte Auswahl** von einfachen lackierten bis zu den teuersten und elegantesten Möbeln. Sie müssen sich dieselben in den **3 Geschäftshäusern** und auch die **Schaufenster** ansehen, weil dies richtiger ist und mehr Gewähr bietet, als alle Schreibereien und Zeitungsannoncen. Die **Auswahl** ist so groß, daß nicht alles genannt und aufgezählt werden kann. **Jetzt** zum **Herbstgeschäft** sind viele sogenannte **„Saisonschlager"**, welche ganz besonders billig sind, vorrätig, z. B. **Bettstellen, Tische, Vertikows, Spiegel, Kleiderschränke, Küchenschränke, Kommoden, Pfeilerschränke, Küchentische, Stähle, Stühle, Stühle, Sofas** mit nur extra starker **Polsterung** und guten **Bezügen, Bilder, Ständer, Beisetztische, Stummediener,** und können daher **Einrichtungen** ausgesucht und **sofort geliefert** werden, da **Möbelfuhrwerke** vorhanden sind.

Kochs Möbelhäuser gewähren überhaupt allen **Kunden** bei **Barzahlung** auf alle **billigen Preise** noch einen **Rabatt von 5% in Bar** und dürfen Sie diesen selbst **abziehen.**

Beehren Sie H. E. Kochs Möbelhäuser mit Ihrem **Besuch** zwecks **Besichtigung** und ohne **jeden Kaufzwang. Fordern** Sie auch zur näheren Orientierung in Ihrer Familie einen **Möbel-Hauptkatalog** mit 400 Abbildungen u. Preisen, welcher **unentgeltlich abgegeben** oder **zugeschickt** wird.



Herbstmode 1908.
Steife und weiche Hüte
sowie Mützen

empfiehlt in **größter Auswahl, eleganten Formen. Billigste Preise.**

E. Hirsekorn, Sandstrasse 20.

Rote Lubeca-Rabattmarken.

Mark 100.—
Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung

beim Ableben meines Mannes aus Anlass ständiger Brotkundschaft von der Dampfbäckerei „Hansa" J. C. D. Junge & Co., Lübeck, erhalten zu haben, bescheinigt

Lübeck, den 2. Oktober 1908.

Margarethe Schacht geb. Prinzlin
Einsiedelstrasse 11.

MODERNE
Herbst-Bekleidung
für Herren

Herren-Anzüge
aus soliden Stoffen, elegant verarbeitet in den neuesten Glockenformen . . . **9,75 Mk. 18,50 Mk. 23,50 Mk. 29,50 Mk. bis 59,00 Mk.**

Herren-Paletots
aus dunkelfarbigen Cheviots od. marengo gemusterten Stoffen . . . . . **12,50 Mk. 19,75 Mk. 26,50 Mk. 32,00 Mk. bis 65,00 Mk.**

Herren-Ulster
aus Fantasie-Stoffen in vielen neuen Fassons . . . . . **18,50 Mk. 24,50 Mk. 28,50 Mk. 34,50 Mk. bis 59,00 Mk.**

Meine Garderoben sind durchweg aus soliden Stoffen erstklassig verarbeitet und zeichnen sich durch wirklich eleganten Sitz besonders aus.

Auffallend billige Preise. Enorm große Auswahl.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 232. Sonnabend, den 3. Oktober 1908. 15. Jahrg.

Dem Andenken des Schandgesetzes.

Achtzehn Jahre waren am Donnerstag verflossen, seit sie aufgehört hat, jene Paragraphierung brutaler Gewalt, mit der heulmeiernde Prozentpatrioten, salbaderude Scheinchristen und moralisch defekte Polizeimenschen eine Kulturbewegung glaubten niederhalten zu können. 30 Jahre sinds in diesen Tagen, daß die Regierung und ihre Meute das Schandgesetz fabrizierte, daß sie die Antwort der Sozialdemokraten aus dem Munde Brackes bekam: Wir pfeifen auf das Gesetz!

Wer noch die letzten Jahre des Schandgesetzes mit erlebt, hat wohl oft schon gesagt: „Schön war's doch! Es war doch ein ganz anderer Zusammenhalt im kleinen Kreise, wie heute im breiten Heerhaufen." Verständlich ist solche Meinung, denn daß in jenen schweren Jahren, wo jedes Eintreten für die Bewegung mit Opfern ungezählt, mit Hunger und Elend, Vernichtung der Familie und sonstigem Unglück bezahlt werden mußte, die Blüte proletarischer Solidarität herrlicher duftete, denn je zuvor und je nachher, war schön und erhaben. Doch läßt man die ganze Zeit des Schandgesetzes mit all ihrem Jammer und Elend an sich vorbeiziehen, dann sagt man gern mit Auer: „Sollte je ein neues Sozialistengesetz kommen, so wird es dieselben Kräfte und dieselben energischen Gegner finden, wie das erste. Sollte es aber nicht kommen, so ist es besser."

Ja, es ist besser, um all' des Elends willen, das solche brutale Gewalt mit sich bringt, daß ein solches Schandgesetz angesichts der Stärke unserer Bewegung einfach nicht mehr möglich ist. Mit den Entwickelungskrankheiten, die unser Wachstum mit sich brachte, muß unsere gesunde Konstitution fertig werden. Und wennn wir heute uns nicht schützen können gegen bei uns sich einschleichende, uns wesensfremde Elemente; wenn bürgerliche Demagogen ihren Leuten raten: Geh zur Sozialdemokratie und hilf sie aushöhlen; nun wenn dann solche Elemente vom Proletariat nicht assimiliert werden können, dann muß der Körper die schädigenden Elemente ausscheiden.

Und um so besser wahren wir die Interessen der Partei, je mehr wir uns aus ihrer Theorie, aus ihrer Geschichte Kenntnis, Mut und Tatkraft holen. Deshalb heute einen kurzen Rückblick auf die Schmach des 19. Jahrhunderts mit der Aufforderung an alle Genossen, welche die schwere Zeit nicht miterlebten: durchlebt sie geistig, jene Zeiten der kapitalistisch-polizeilichen Schmach, indem ihr lest, was Auer in „Von Gotha bis Wyden", was Mehring in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie euch zu erzählen wissen aus jenen Tagen!

Bismarck hatte sich in seinen das Proletariat betreffenden Spekulationen verrechnet, aus dem kleinen Häuflein wurden Hunderttausend, die feindlichen Brüder (Lassalleaner und Eisenacher) fanden sich 1875 in Gotha wieder zusammen, und die Sozialdemokratie drohte eine gefährliche Gegnerin jedweder Reaktion zu werden. Verschärfungen der Strafgesetze kamen nicht so glatt durch, wie Bismarck das erhoffte, die Nationalliberalen, die einstweilen noch an die Wand gedrückt werden sollten, daß sie quietschten, sowie die ausnahmegesetzlich behandelten Ultramontanen fanden ein Haar in der Butter. Aber was machte das einem Bismarck, was machte das einem Tessendorf! Sie ließen auch mit den „unzulänglichen" Strafgesetzen die Roten verknaxen, daß es nur so eine Art hatte. Und als nun gar 1878 der Idiot Hödel, der nacheinander bei der Sozialdemokratie, den Nationalliberalen und den Stöckerleuten eine Rolle zu spielen versucht hatte, ein sogenanntes „Attentat" auf den Kaiser verübte, da ging der Tanz erst los. (Wie wenig gefährlich der Blödsinnige dem Leben des Kaisers werden wollte, zeigte wohl sein krummes Schießeisen, das nach dem eidlichen Zeugnis eines Sachverständigen sozusagen um die Ecke schoß, auf wenige Meter Abstand schoß es einen Fuß zu hoch und einen Fuß zu weit nach links!) Die alte Raketenkiste telegraphierte von Varzin: „Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie", hatte damit aber noch kein Glück. Es mußte erst das Nobilingsche Attentat im Juni 1878 hinzukommen, um die Spießbürgerwut fälschlich auf die Sozialdemokratie lenken zu können. Rasch wurde nun das Gesetz fabriziert, sodaß es Ende Oktober im „Reichsanzeiger" veröffentlicht werden konnte. Aber was hatte man in den Wochen vorher nicht mit dem „unvollkommenen" Gesetze geleistet! An einem Tage verhängte die 7. Deputation am Berliner Stadtgericht 22 Jahre Gefängnis allein wegen Majestätsbeleidigung! Und was war da nicht alles Majestätsbeleidigung! Ein Betrunkener murmelte nach dem Attentat vor sich hin: „Wilhelm ist tot. Wilhelm lebt nicht mehr." Erfolg: Ankage wegen Majestätsbeleidigung und Verurteilung zu 2 Jahren und 6 Monaten Gefängnis! „Der Kaiser ist wenigstens nicht arm, er kann sich pflegen lassen," äußerte eine Frau in Brandenburg nach Nobilings Attentat, die „Majestätsbeleidigerin" bekam 1 Jahr 6 Monate Gefängnis! In wenigen Wochen bekamen Redakteure des Berliner Parteiblattes 10 Jahre Gefängnis, darunter Strafen von 5 und $2^1/_2$ Jahren! Liberale Blätter, die im Sommer 1878 mit einer Aufzeichnung der Majestätsbeleidigungsprozesse begonnen hatten, hörten bald damit auf, in einem Monat hatten sie 500 Jahre Gefängnis zusammengezählt!

In diesem Bacchanal patriotischen Wahnsinns trat das Schandgesetz in Kraft und wie ein Sturmwind fegte es bis auf zwei alle Blätter weg, die Proletarierfleiß hatte erscheinen lassen, alle Gewerkschaften vernichtete es bis auf den neutralen Buchdruckerverein, bis Mitte 1879 waren 217 Vereine, 5 Kassen, 127 periodische und 278 nichtperiodische Druckschriften verboten! Die Ausweisungspraxis, die am 29. November 1878 mit der Ausweisung von 67 Berliner Genossen begann, die in Leipzig, Hamburg usw. besser fortgesetzt wurde, trieb Hunderte ins Elend, jagte in Hamburg einen Genossen, der schon ein Jahr bettlägerig krank lag an der Schwindsucht, ohne Fristverlängerung hinaus in die Fremde und was derlei Scheußlichkeiten mehr waren!

Was in den kommenden Jahren des Kampfes geleistet wurde vom Proletariat an Unterstützung der Geächteten, an Organisaton des Kampfes wider die Polizei, an Schmuggel des „Sozialdemokrat" und anderer Literatur, an Herausgabe von Schriften populär-wissenschaftlicher Natur, das zu schildern geht über den Rahmen einer Zeitung weit hinaus, das muß man übrigens als Sozialdemokrat selbst gelesen haben (bei Mehring oder in „Nach zehn Jahren"), um es mitzufühlen, um an all' diesen Zeichen heldenhaften Kampfes sich zu erbauen!

Neben der Peitsche des Sozialistengesetzes hatte der Blut und Eisenmensch den Arbeitern das Zuckerbrot der Versicherungsgesetzgebung gereicht und doch fand die Sozialdemokratie nicht ihr Damaskus, doch zeigte sogar noch die tolle Faschingswahl von 1887, daß eine solche Bewegung nicht zu besiegen sei. Zum Überfluß hatte die schamlose Spitzelwirtschaft, die dank der unheimlichen Tätigkeit des „Sozialdemokrat" offen dalag, Deutschland vor der ganzen Welt blamiert und war schon 1888, 1889 das Ende des Gesetzes vorauszusagen, so ließ der 20. Februar 1890 keinen Zweifel mehr am Verrecken der Bestie. Schon die Streikbewegungen 1889 hatten gezeigt, daß es doch nicht möglich sein werde, auf die Dauer den Riesen Proletariat mit dem Zwirnsfaden Sozialistengesetz zu binden, und dann kam als Antwort auf die Februarkundgebung des Kaisers am 20. Februar das Resultat: 1 427 298 sozialdemokratische Stimmen, 664 170 mehr als 1887! 35 Mandate!

Das war ein Jubel der Alten, daß wir Jungen uns kaum hineinfinden konnten! Und doch, wie tief berechtigt war diese Freude! Vorbei das Schandgesetz, abgestreift die schmachvollste Fessel, und wenn auch die gewöhnlichen Gesetze des Kapitalistenstaats, wenn auch Unternehmerhochmut und Willkür noch manch Hindernis uns bereiten konnte, es war doch freiere Bahn geschaffen, es brach doch eine neue Zeit an!

1300 Druckschriften, 232 Arbeiterorganisationen hatten dran glauben müssen, 900 Ausweisungen, 1000 Jahre Gefängnis mußten Proletarier ertragen. Größer, kräftiger, reicher an Erfahrung und Wissen, an innerer Festigung ging die Partei aus dem Sturme hervor. Warum? Weil in dieser Sturm- und Drangperiode die Quantität in die Qualität umgeschlagen war, weil zu keiner Zeit die sozialistischen Grundsätze klarer und schärfer betont wurden! Lernen wir daraus!

Aus Nah und Fern.

Militärischer Aufruhr in Südwestafrika. Unter dieser Stichmarke berichteten wir in der Mittwoch-Nummer über eine Verhandlung, die in Berlin vor dem Kriegsgericht stattfand. Mit Recht bemerkt unser Hamburger Bruderblatt zu der Verhandlung: Es ist ein reiner Zufall, daß dieser militärische Aufruhrprozeß, der vor zwei Jahren bereits spielte, und fünf blühenden Menschen zusammen über ein halbes Jahrhundert schwere Gefängnisstrafe einbrachte, in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Und doch ist der Prozeß von Keetmanshoop typisch für die Militärjustiz im allgemeinen und für die südwestafrikanische Militärjustiz im besonderen, insofern nämlich, als er das System charakterisiert, nach welchem bei militärischen Verurteilungen verfahren wird. Es ist Tatsache, daß der weitaus größte Teil der militärischen Vergehen und „Verbrechen", die in Südwestafrika begangen wurden, und derentwegen heute noch zahlreiche Angehörige der südwest-afrikanischen Truppen in den preußischen Festungs-Gefängnissen schmachten, auf die Wirkungen des Alkohols zurückzuführen sind. Für alle diese Vergehen und Verbrechen aber sind nicht die Mannschaften, für sie ist in erster Linie die Militärverwaltung verantwortlich zu machen, die solche alkoholische Exzesse geradezu veranlaßt hat. Es ist nämlich Tatsache — auch aus dem obigen Bericht geht dieselbe hervor — daß die Soldaten von der Militärverwaltung Rum geliefert bekamen. Aus welchen Erwägungen heraus gerade der starke und berauschende Rum an die Truppen verabfolgt wurde, ist uns nicht bekannt. Sicher ist, daß es lange Zeit hindurch üblich war, den Soldaten die Rumration für eine bestimmte Zeit auf einmal zu geben. So sahen sich denn die Reiter oft im Besitze von Rumquantitäten, die ihnen zum Verderben werden mußten.

Die beiden Sträflinge.

Australischer Roman von Friedrich Gerstaecker.

(65. Fortsetzung.)

Kapitän Helger, der an seinem neuen Bekannten, Doktor Schreiber, indes Gefallen gefunden, hatte sich seinen Platz neben diesem gewählt, und Breyfeld ebenfalls gesucht, an seine Seite zu kommen. Doktor Schreiber interessierte sich für die australische Fauna, besonders für die Vögel, und er schätzte ihn schon deshalb sehr, sah auch bei ihm die einzig mögliche Gelegenheit, irgend ein Gespräch anzuknüpfen. Herr Doktor Spiegel plazierte ihn aber, soviel als möglich das Gesetz der „bunten Reihe" durchzuführen, zwischen seine Mutter und Mrs. Smith, und er bekam dadurch wenigstens Gelegenheit, während der ganzen Mahlzeit die von der aufmerksamen Frau Spiegel bezeichneten Schüsseln und Teller unaufhörlich auf und ab zu befördern.

„Sie erkundigten sich neulich angelegentlich nach einem Gutsbesitzer Hohburg, lieber Kapitän", sagte Mac Donald, als das Essen begonnen und die verschiedenen Paare ihre Gespräche angeknüpft hatten; „dürfte ich wohl fragen, inwiefern Sie sich für diese Familie interessieren?"

„Du lieber Gott, ja", sagte der Kapitän, mit einem großen Stück Kalbsbraten eifrig beschäftigt, „das ist kein Geheimnis. Ich kannte den Hohburg in Deutschland sehr genau, wir sind eigentlich aus einer Stadt gebürtig und Schulkameraden. Am meisten lag mir aber daran, zu erfahren, wie es seiner Frau gehe. Ihre Verwandten in Deutschland sind mit meiner Familie sehr befreundet, und eigentlich in Sorge um sie, da sie so sehr lange nichts hat von sich hören lassen. Ich habe ihnen damals, wie es bestimmt war, daß mein Schiff nach Australien Fracht einnehmen sollte, fest versprechen müssen, hier genau nach allem zu sondieren und ihnen womöglich Briefe mitzubringen. Es scheint aber, als ob ich nicht herausbekommen soll, was aus ihnen geworden ist, denn hier weiß mir kein Mensch von ihnen Nachricht zu geben, und eben so vergeblich bin ich schon nach Tanunda und Mount Barker hinaufgefahren. Auch jener Seefisch in Adelaide weiß nichts von ihnen. Das Wahrscheinlichste ist, daß sich Hohburg nach Sidney gewandt und dort vielleicht angekauft hat. Ich habe deshalb schon vor einigen Tagen dorthin geschrieben und hoffe noch Antwort zu bekommen, ehe ich Adelaide verlasse. Trifft der Brief aber nicht mehr zur rechten Zeit ein, so habe ich Doktor Spiegel, an den er adressiert wird, ersucht, ihn nach Deutschland zu senden."

„Die Familie der Frau Hohburg lebt wohl in Deutschland in guten Umständen?" frug Mac Donald.

„Das will ich meinen," sagte der Kapitän, „ihre Brüder sind steinreiche Kaufleute und haben Schiffe und Fabriken, die Eltern sind tot. Sie waren auch eigentlich der Heirat mit dem etwas leichtsinnigen Hohburg entgegen, aber lieber Gott, wenn sich einmal ein paar junge Leute gern haben, fragen sie den Henker um die Verwandtschaft, und sie ließen sich eben von dem Pastor zusammenspließen."

„Ich glaube, ich kann Ihnen auf die Spur helfen," sagte Mac Donald.

„Das wäre!" rief der Kapitän erstaunt und legte Messer und Gabel nieder.

„Aber machen Sie sich darauf gefaßt, die, die Sie im Wohlstand anzutreffen glauben, im tiefsten Leid und Elend zu finden."

„So wäre diese Frau Hohburg —"

„Bitte, reden Sie nicht so laut. — Der Mann scheint bis zum Letzten heruntergekommen, und die Frau arbeitet bei fremden Leuten, um sich und ihr Kind am Leben zu erhalten."

„Doktor, wissen Sie das gewiß?"

„Ich fürchte, ja, aber wenn hier geholfen werden kann, muß es auf sehr zarte Weise geschehen. Ich habe die Frau gesprochen."

„Sie kennen Hohburgs?" rief der Kapitän rasch und erstaunt.

„Ich habe sie jetzt hier zufällig gefunden", sagte Mac Donald ausweichend, „und glaube ziemlich gewiß zu sein, daß es dieselben sind, die Sie suchen. Den Mann habe ich nicht gesehen."

„Aber er ist hier?"

„Ich hörte so von seiner Frau."

„Und wo wohnen sie?"

„Von Adelaide aus müssen Sie doch bei Lischkes vorbei; das Haus liegt nicht weit von da entfernt und Sie können es dort oder in der Nachbarschaft wohl von jedem erfragen. Nur nach der Frau Hohburg müssen Sie sich erkundigen. So viel ich weiß, ist der Mann erst seit ganz kurzer Zeit zurückgekehrt."

„Lieber Doktor," sagte der Kapitän herzlich, Sie wissen wirklich nicht, welchen Gefallen Sie mir durch Ihre Mitteilung erzeigt haben. Ich bin Ihnen unendlich dankbar dafür, und will nun auch," setzte er mit etwas leiserer Stimme hinzu, „die Vorlesung heut abend mit dem größten Vergnügen ertragen haben. Es ist doch eine eigene Unterhaltung, die sich die Leute am Ufer machen, und das nennen sie „die Zeit verkürzen". Eine Partie Whist wär' mir lieber gewesen.

Die Unterhaltung am anderen Ende des Tisches war unterdessen lebendiger geworden, da Herr Tegel, jener Mitarbeiter der „Adelaide-Zeitung", der den ganzen Abend auch noch nicht zwei Worte gesprochen und nur ununterbrochen Tee getrunken hatte, dem Doktor Spiegel jetzt einen Einwurf wegen der Durchführung eines seiner Charaktere machte und diesen dadurch zur heftigsten Widerrede anstachelte.

Die Gäste sprachen dabei auf das eifrigste dem australischen Weine zu, der, ziemlich feurig, die Gemüter mehr und mehr erhitzte. Auch Herr von Pick nahm lebhaften Anteil an dem Streit, und zwar auf Seite des Doktor Spiegel, während Schelling nur darauf zu warten schien, zu welcher Partei sich Doktor Fiedel schlagen würde, um seine Fahne augenblicklich für die entgegengesetzte Seite aufzupflanzen. Auch Mac Donald und der Kapitän wurden hineingezogen, und Doktor Spiegel erklärte sogar manchmal mitten in der hitzigsten Debatte dem darüber aufs äußerste erstaunten Mr. Smith einige ihm vollkommen unverständliche Sätze in höchst mittelmäßigem Englisch.

Nur an Breyfeld ging der Sturm spurlos vorüber. Mit einer Flasche Wein neben sich, der er fleißig, aber sehr mäßig zusprach, und der unzerstörbarsten Ruhe saß er laut- und regungslos am Tische und horchte den verschiedenen Äußerungen, mit denen er sämtlich einverstanden schien, denn er nickte einer jeden gleich unparteiisch Beifall zu.

Ganz außer seinem Element war dagegen Doktor Fiedel, der mit seiner schönen Nachbarin jeden nur erdenklichen Versuch gemacht hatte, ein Gespräch über Kinderkrankheiten anzuknüpfen. Susanna war fest entschlossen, sich hier nicht noch einmal langweilen zu lassen, und lehnte jede Mitteilung darüber, so lehrreich sie auch sonst hätte sein mögen, auf das entschiedenste ab. Endlich, als jeder andere Versuch einer Unterhaltung fehlschlug, griff er in seiner Not zu dem ungeschicktesten Thema, das er möglicherweise hätte wählen konnen. Er frug seine schöne Nachbarin nämlich ziemlich naiv um ihre Meinung, ob sie nicht glaube, daß er, als junger Arzt, mehr Vertrauen, besonders bei dem weiblichen Teil der Bevölkerung, finden würde, wenn er heiratete. „Dem Hauswesen," bemerkte er dabei, „steht doch weit besser und würdiger eine Frau vor."

(Fortsetzung folgt.)

In der Regel wurde die Rumflasche noch an demselben Abend, an dem der Soldat sie empfangen, auch leer getrunken — mit dem Erfolg, daß ganze Abteilungen toll und voll besoffen waren. Kam dann irgend ein unglücklicher Zwischenfall, so war natürlich Feuer im Fach, und im Nu war eine „Gehorsamsverweigerung", eine „Achtungsverletzung", ja ein „tätlicher Angriff" oder ein „Aufruhr" geschehen, ohne daß den Verbrechern auch nur zum Bewußtsein kam, daß sie sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatten. Dazu kommt noch, daß eine Disziplin, wie sie in der preußischen Garnison und auf dem preußischen Kasernenhof möglich ist, sich im südafrikanischen Feld auf die Dauer gar nicht aufrecht erhalten läßt. Das wissen alle erfahrenen Offiziere der Schutztruppe. Die Gemeinsamkeit der Strapazen und der Gefahren bei den zahlreichen, wochenlangen Streifzügen, das Aufeinanderangewiesensein in allen möglichen Situationen lassen das schroffe Subordinationsverhältnis des Exerzierplatzes und der Kaserne zurücktreten, und schaffen eine Art kameradschaftlichen Verhältnisses, das natürlich auch bei der Rückkehr ins Lager nicht sofort wieder verschwindet. So kommt es dann, daß der Soldat in einem Augenblick, in dem der Vorgesetzte glaubt, die Disziplin des Kasernenhofes verlangen zu müssen, eine Achtungsverletzung oder eine Gehorsamsverweigerung begeht, ohne daß er sich dessen auch nur im mindesten bewußt ist. Alle diese Dinge aber werden bei den kriegsgerichtlichen Verhandlungen nicht in Betracht gezogen. Qualifiziert sich der Fall nach seinem äußeren Verlauf als „Gehorsamsverweigerung" oder „Aufruhr", so wird das Urteil einfach nach dem Buchstaben des Gesetzes gefällt. Die ungeheuerlichen Urteile im Keetmanshooper Prozeß erklären sich daraus, daß das Kriegsrecht zur Anwendung kam. Also statt mildernder Umstände, statt einer sachgemäßen Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse eine verschärfte Beurteilung! Der Reiter Bergander hat seine jetzige Freisprechung ja nur dem Umstande zu verdanken, daß er nachweisen konnte, Epileptiker gewesen zu sein, schon bevor er in die Schutztruppe eintrat. — Aber die anderen? Die sitzen noch immer hinter Festungsmauern, und wenn sie das Unglück haben, nur die geringste Disziplinarstrafe zu erleiden, so ist auch jede Hoffnung auf Begnadigung oder Erlaß des letzten Drittels der Strafe für sie dahin. Und das Ende? Körperliches Siechtum oder Wahnsinn! Und dabei trifft für die vier Leidensgenossen des Bergander (und für Dutzende anderer) ohne Zweifel dasselbe zu, was dem Bergander jetzt die Freiheit gebracht hat: auch sie befanden sich infolge des übermäßigen Alkoholgenusses zur Zeit der Tat in einem Zustand, der die freie Willensbestimmung vollständig ausschloß. Es wäre an der Zeit, daß endlich auch diesen Opfern Gerechtigkeit würde.

Die wahre Freiheit der Wissenschaft. In wirklich mannhafter und aller Leisetreterei absagender Weise haben auf dem eben in Jena abgehaltenen Hochschullehrertag die bekannten Heidelberger Professoren Alfred und Max Weber für die volle Freiheit der Wissenschaft und der akademischen Lehre demonstriert. Vornehmlich um sie bewegen sich die Diskussionen dieses Kongresses und es ist die Sorge um die Autonomie der Universitäten, welche Gelehrte aus allen Gauen Deutschlands in Jena zusammengeführt hat. Es handelt sich nur darum, nach welcher Front sich die Phalanx der Hochschullehrer zu wenden habe, und da scheint es nun, daß sich die gelehrten Herren allzu ausschließlich gegen die Autoritäten der Kirche in Kämpferpositur setzten, dagegen aber der Frage, ob der weltliche Staat einen Einfluß auf den Inhat der akademischen Lehre nehmen dürfe, lieber auswichen. Da stellten nun die Professoren Weber den Antrag, es möge beschlossen werden, daß auch die Zulassung zur akademischen Laufbahn ganz ohne Rücksicht auf die Weltanschauung und die staatswissenschaftlichen Überzeugungen des Bewerbers zu erfolgen habe, daß auch „staatsgefährliche" Leute oder am Ende gar Sozialisten Professoren werden können, wofern nur ihre Leistungen wissenschaftlich bedeutend sind. Dem Antrag schlossen sich viele anwesende Gelehrte an. Der Kongreß scheint es nun aber mit der Beratung über diesen „anstößigen" Antrag nicht so eilig gehabt zu haben wie mit jenen Kampfbeschlüssen, die sich lediglich gegen klerikale Übergriffe richten, und die Mehrheit entschied sich dafür, die Beratungen dieses Antrages auf den nächsten Kongreß zu vertagen. Da erhoben sich die beiden Heidelberger Professoren und verließen demonstrativ den Kongreß. Sie bekundeten damit, daß nach ihrer Meinung dort, wo die wahren Lebensfragen der akademischen Freiheit und der Autonomie des wissenschaftlichen Betriebes auf der Tagesordnung stehen, jedes Zaudern, jedes Kompromiß, jedes Aufschieben eine Todsünde wider den heiligen Geist ist. Da heißt es, das Ganze wollen und um das Ganze streiten, denn die Befreiung aus der Staatssklaverei ist für eine ihrer Hoheitsrechte bewußte Gelehrtenrepublik ebenso dringlich wie die Befreiung aus der Kirchensklaverei.

Wieder Einer! Aus Zeulenroda (Reuß ä. L.) wird gemeldet: Oberpostassistent Rempt ist nach größeren Unterschlagungen flüchtig geworden. Bis jetzt wurden Unterschlagungen in Höhe von 5000 Mk. festgestellt. — Wegen Unterschlagung von Kassengeldern wurde der Kassierer der Ortskrankenkasse in Rybnik (Oberschlesien), früherer Postassistent Buchmann, in Bad Reinerz verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Rybnik eingeliefert. Die veruntreuten Gelder werden auf 13 000 Mk. geschätzt.

Eisenbahn-Unfall. Laut amtlicher Meldung überfuhr gestern nachmittag 3¾ Uhr ein von Lippstadt kommender Eilgüterzug das Haltesignal und stieß auf dem Bahnhof von Bad Sassendorf mit einem Güterzug zusammen. Die drei ersten Wagen des Eilgüterzuges wurden vollständig zertrümmert, die darin befindlichen Pferde und Schweine getötet. Von dem begleitenden Zugpersonal wurde ein Mann getötet, sechs bis sieben Mann wurden teils schwerer, teils leichter verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Beide Gleise sind gesperrt. — Nach einer weiteren amtlichen Meldung wurden bei dem Eisenbahn-Unfall vor dem Bahnhof Sassendorf neun Eisenbahnbedienstete und der Begleiter eines Pferdewagens, namens Joseph Hermann aus Camen (Westfalen), verletzt. Der Getötete ist der Hilfsschaffner Rommel aus Mayen.

Eine neue Art Abonnentenfang. Der „M.-Gladbacher Merkur" — ein Zentrumsblatt vierter Güte — hat einen neuen Trick ausgesonnen. In Nr. 223 schreibt er in Fettdruck: „Vom 1. Oktober 1908 ab zahlen wir allen unseren Abonnenten, die wegen des Zweifuhlsystems arbeitslos werden, eine Arbeitslosenunterstützung bis zu 100 Mk. (hundert Mark . . . .)" Der Verlag will mit dieser Einrichtung kein Geschäft machen, denn der ganze Reingewinn aus der Abonnentenzunahme (!) fließt in die Unterstützungskasse." — Der „Merkur" erscheint, wie schon gesagt, in „M.-Gladbach, dem Sitz des Herrn Giesberts, der s. Z. im Reichstag gegen den Versicherungsschwindel der bürgerlichen Presse vom Leder zog; das Blatt steht den christlichen Gewerkschaften besonders nahe und dient ihnen als Publikationsorgan.

Bitte setzen Sie sich und machen Sie sich auf alles gefaßt! Hier folgt nämlich eine neue Stilprobe aus dem „Nordhalber Grenzboten", dem Organ des liberalen Pfarrers Grandinger, in welchem der eigenartige Herr einen Leitartikel gegen die „Schwarz-Roten" schrieb, um zu beweisen, daß ihm im ganzen deutschen Sprachgebiet keiner in Punkto Sauherdenton gleichkommt. Der Artikel lautet:

Schweinernes Rindfleisch.

Die schäbige, haarige Teufelsdirne mit ihrem schwarzen Klumpfuß, die „Fränkische Presse" zu Kronach, bringt in der Dienstag-Nummer folgendes:

„**Hof.** Einen nicht üblen Witz macht die soz. „Oberfränkische Volkszeitung" in ihrer letzten Nummer. Sie erzählt eine als wahr verbürgte Anekdote. Eine Dame fragte einen Mann mit dem Vornamen „Rudolf.": „Rudolf, wo nehmen Sie Ihren Geist her?" Rudolf entgegnete: „Wenn ich Geist brauche, hole ich ihn von Grandinger!" — Ist damit vielleicht der Redakteur des „Nord. Grenzboten" gemeint?!"

Erinnert sich Kollege Heim senior nicht mehr, wie er seinerzeit im Schöffengerichtssaale zu Nordhalben wie ein alter Rastelbinder stand und Gott und allen Heiligen vorschwor, daß er nie persönlich gewesen sei in allen Kämpfen und er es seinem Söhnlein auf den Hals gebunden habe, nie persönlich zu werden? Wenn der rote Krautbursche der „Oberfränkischen" in Kumpanei mit der schwarzen Kronicher Pfannenflickerin Witze machen will und nichts Gescheiteres dabei gebärt, so lasse er dies Hurenspiel! Ansonsten gibt es Abgänge, Abonnentenschwund. Sollten die schwarz-roten Preßhalunken tatsächlich neugierig sein nach unserer Geistesbezugsquelle, so laden wir sie in aller Form ein, uns auf den Berg zu steigen, so um Kirchweih herum.

Litte der Kronicher Kaspar nicht an akuter Gehirnstrohfäulnis nebst unheilbarem Kretinismus, so könnte man ihn zu guter Letzt ja fragen: Was würde er sich denken, wenn er im „Grenzboten" lesen würde:

Kronach. Eine alte, zahnlose Bettel frägt ein Kamel mit dem Rufnamen „Kaspar": „Kaspar, woher beziehst Du Deine Ladungen Blödsinn?" Kaspar entgegnete: „Wenn ich Blödsinn brauche, klopfe ich in die Erlweinstauden." — Ist vielleicht damit das allergrößte, dreimal heilige Kronicher Kamel gemeint?"

Der „Oberfränkischen Volkszeitung", der ja die Lügen zum roten Nabel und hinten herauswachsen, geben wir zu bedenken, was überhaupt „eine als wahr verbürgte Anekdote" sein soll. Schließlich gerade soviel wie schweinernes Rindfleisch."

Sollte das nicht selbst für Bayern ein wenig zu herzhaft sein? Was aber sagt die bürgerliche Presse über diesen „Sauherdenton"?

Lustiges aus Baden. Bei der Auswahl von Geschworenen für die bevorstehende Sitzungsperiode hat das Karlsruher Landgericht wenig Glück gehabt. Unter den Geschworenen, deren Namen soeben amtlich bekannt werden, befindet sich nicht nur ein stadtbekannter Kaufmann, der schon vor wenigen Monaten unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung zu Grabe geleitet worden ist, sondern auch ein Pforzheimer Bankier, der schon seit Wochen wegen beträchtlicher Unterschlagungen zu Karlsruhe im Gefängnis sitzt und seiner Verurteilung vor dem Schwurgericht entgegensieht. Es ist aber doch nicht gut möglich, daß einer gleichzeitig Geschworener und Angeklagter ist und über sich selbst richtet. Noch schwerer hält es aber für den Kaufmann, aus dem Jenseits zurückzukehren, um am Karlsruher Schwurgericht mit tätig zu sein. — Die gleiche Bewunderung, die man wegen dieser kühnen Tat dem Landgericht in allen Kreisen der Bevölkerung zollt, bringt man im badischen Schwarzwald einem Künstler entgegen, der sich bei der Ausmalung einer Kirche in Blumenfeld von allzugroßem Mitleid mit dem Jünger Judas Ischariot hat hinreißen lassen, diesen bei einer Darstellung der zwölf Apostel mit dem Heiligenschein zu versehen. Damit ja kein Mißverständnis darüber entstehe, daß der neue Heilige jemand anders sein könne, als Judas Ischariot, hat der Künstler unter dem Bild noch die Inschrift angebracht: Judas, der Verräter. Das Freiburger Zentrumsblatt, das offenbar wenig Verständnis für künstlerische Eigenart hat, protestiert natürlich ganz energisch gegen diese „Geschichtsfälschung".

Bergmannslos. Vier Bergleute in der Grube „Pensbrunnen" bei Algringen (Lothringen) gerieten unter niedergehendes Gestein. Ein Bergarbeiter wurde getötet; die übrigen erlitten schwere Verletzungen.

Für 100 000 Kronen Wechsel wurden bei einem Einbruch in das Herrenkonfektionsgeschäft von Kurtz Söhne in Wien entwendet und von den Tätern in kleine Stücke zerrissen.

Schiffsunglück. Infolge Kenterns einer Schaluppe aus Saigon ertranken 2 Europäer und 17 Anamiten.

Die Cholera in St. Petersburg. In den letzten vierundzwanzig Stunden, bis gestern mittag, wurden 171 neue Erkrankungen und 85 Todesfälle an der Cholera verzeichnet. Die Zahl der Kranken beträgt 1795. — Das Gouvernement Bessarabien und die Kreise Riga und Dorpat sind für cholerabedroht erklärt worden.

Die Katastrophe der Dampffähre „Stambul" ereignete sich auf der Fahrt von Smyrna nach Kordilio. Der türkische Dampfer „Cassandra" rannte außerhalb des Hafens von Smyrna den „Stambul" an, der sofort sank. Von den zahlreichen Passagieren ertranken hundertfünfzig. Die Taucher brachten Leichen zur Oberfläche. Die erbitterte Bevölkerung macht die Reederei für das Unglück verantwortlich, zertrümmerte das Bureau der Gesellschaft Hairieh und steckte ihre Landungsbrücken in Brand. Die Polizei war machtlos. Banken und Geschäfte sind aus Teilnahme geschlossen.

Die Überschwemmungs-Katastrophe in Indien. Der südliche Teil von Vorderindien, in erster Linie Haidarabad, der größte Vasallenstaat des britisch-indischen Kaiserreichs, ist, wie wir berichteten, von verheerenden Überschwemmungen heimgesucht worden. Einzelheiten über die grauenvolle Katastrophe, die ungeheure Opfer an Menschenleben gefordert hat, werden aus Bombay gemeldet: Obwohl die Behörden zu Haidarabad die Anwohner der Ufer des Flusses Must warnten, ihnen voraussagten, daß der Fluß ausbrechen werde, ist der Verlust an Menschenleben außerordentlich groß. Man schätzt die Toten auf über tausend. Die Wolkenbrüche vom vergangenen Sonnabend und Sonntag veranlaßten ein ungeheures Anschwellen des Stromes, der Montag die Dämme durchbrach. Eine gewaltige Wasserwoge stürzte über die benachbarten Vorstädte. Die Gebäude fielen ein wie Kartenhäuser, und ganze Familien kamen um. Als das Wasser sich zurückgezogen hatte, bot sich ein grauenhaftes Schauspiel von entsetzlich verstümmelten und entstellten Leichen, meist Frauen und Kindern. Europäer kamen nicht um. Die Arbeit der Forträumung der Leichen durch Elefanten geht nur langsam vor sich. Die Toten können unmöglich rekognosziert werden und werden begraben, so wie man sie findet. Viele heroische Taten werden berichtet. Die Pflegerinnen des Viktoria-Zenana-Hospitals retteten die Kranken, indem sie sie aufs Dach des Krankenhauses trugen, kurz ehe das Wasser bis auf zwei Fuß unter das Dach stieg. Der Fluß Must ist einer der zahlreichen aus dem Norden kommenden Nebenflüsse des in einem breiten Delta in den Indischen Ozean sich ergießenden Tungabhadra. Der Must durchfließt eines der fruchtbarsten Gebiete der indischen Hochebene. Hochwasser-Katastrophen sind in Indien zwar nichts ganz Außergewöhnliches; Überschwemmungen von dem Umfang der gegenwärtigen haben vor einigen Jahren Bengalen und Behar heimgesucht. Auch hier forderte das verheerende Element Tausende von Menschen als Opfer, vernichtete die Ernte und trieb die hungernden Bewohner zu aufständischen Ausschreitungen.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 2. Oktober.

1. Qualität	126—128 Mk.
2. „	115—119 „
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	105—110 „
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter	— „
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt	116—119 „
do. II. do.	110—114 „
Galizische und ähnliche	— „
Finländische Sommerbutter, verzollt	— „
Amerikanische	— „

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 1. Heft des 27. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Einige Feststellungen über Marx und Engels. Von K. Kautsky. — Zur Reform der Strafprozeßordnung. Von Hugo Heinemann. — Englische Wandlungen. Von Th. Rothstein (London). — Die französische Gemeinde als politischer Faktor. Von Ch. Rappoport (Paris). — Die zionistisch-sozialistische Utopie. Von B. Rosin (Genf). — Die Landtagswahlen in Oldenburg. Von Adolf Schulz (Bant). — Die Landtagswahlen in Finnland. Von M. Martna. — Literarische Rundschau: Statistisches Jahrbuch für den preußischen Staat. Von ad. br. — Zeitschriftenschau.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen zur Verfügung.

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 20 des 18. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Zur Beachtung! — Der Parteitag in Nürnberg. — Schulspeisung. VIII. Von Luise Kautsky. — Die Gewerbeaufsichtsbeamten über die Frauenarbeit in Preußen. Von gh. — Das Privatrecht. — Vertragsfreiheit. Von Simon Katzenstein. — Die sozialistische Frauenkonferenz zu Nürnberg. — Resolutionen und Beschlüsse des Parteitages zu Nürnberg. — Beschlüsse der Frauenkonferenz zu Nürnberg. — Aus der Bewegung: Beteiligung der Genossinnen an der Frauenkonferenz und dem Parteitag. — Bekundungen internationaler Solidarität zur Frauenkonferenz. — Agitation im fünften Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis. — Bericht der Vertrauensperson der Genossinnen des Wahlkreises Bochum-Gelsenkirchen-Hattingen-Witten. — Der sozialdemokratische Parteitag für die Provinz Schleswig-Holstein und das Fürstentum Lübeck. — Politische Rundschau. Von H. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Genossenschaftliche Rundschau. Von H. Fl. — Notizenteil: Dienstbotenfrage. — Frauenarbeit auf dem Gebiet der Industrie, des Handels- und Verkehrswesens. — Kellnerinnenelend. — Feuilleton: Aus: Der entfesselte Prometheus. Von Percy Bysshe Shelley. (Gedicht.) — Zu Ende. Von A. R. — Schwur. Von Horace Traubel.

Für unsere Kinder: Hab Sonne im Herzen. Von Cäsar Flaischlen. (Gedicht.) — Das Dörfchen. Von Emile Zola. Deutsch von Henriette Dévidé. — Eine Seeräubergeschichte. Von Emanuel Geibel. (Gedicht). — Gegenseitige Hilfe in der Tierwelt. II. — Kaschtanka. Eine Hundegeschichte von A. Tschechow. Aus dem Russischen von A. Lampert. (Schluß.) — Waldlied. Von Gottfried Keller. (Gedicht). — Der Schatz. Dänisches Volksmärchen. — Der tapfere Hans. Von Johannes Trojan. (Gedicht.)

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Die vielseitige Verwendung von MAGGI's Würze mit dem Kreuzstern

Man verlange ausdrücklich MAGGI's Würze.

ist mancher Hausfrau noch unbekannt. Nicht nur Suppen und schwacher Bouillon, sondern auch **Saucen, Gemüsen, Salaten** usw. verleiht ein kleiner Zusatz unvergleichlich **feinen, kräftigen** Wohlgeschmack. Verwendungsanleitung befindet sich bei jedem Originalfläschchen.

„MAGGIs gute, sparsame Küche"

Billige böhmische Bettfedern!
10 Pfd.: neue geschlissene Mk. 8.—, bessere Mk. 10.—, weisse daunenweiche geschlissene Mk. 15.—, Mk. 20.—, schneeweisse daunenweiche geschlissene Mk. 25.—, Mk. 30.—. Versand franko, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes 140, bei Pilsen, Böhmen.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
Teilzahlung gestattet.
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Marken.

St. Lorenz erstes u. ältestes
Motor- und Fahrradhaus
H. Benthien
Fackenburger Allee 53.
Grösste Reparaturwerkstatt.
Eigene Vernickelungs- und Emaillier-Anstalt.
Vertreter der **Claes Pfeil** und **Naumanns Germania-Fahrräder.**

Beerdigungs-Institut Pietät
H. Grimm
Wickedestraße 49. Fernruf 1424.
Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Ueberführungen mit eigenen Transportwagen. Großes Lager von Särgen und Einkleidungen jeder Art.

Rasch

Zahn-Atelier
Karl Seeler
Breitestr. 85/87 I (Ecke Hüxstr.)

Jeder Wiederverkäufer mache einen Versuch mit den Fabrikaten der 1825 gegr. **Essigfabrik von H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge,** deren Spezialitäten **konf. Honigessig und Weinessig** sich großer Beliebtheit zum **Einmachen** erfreuen.
Außerdem betreibt diese Firma ebenfalls **Fischergrube 61** eine **Heringsgroßhandlung** und **Marinieranstalt** und bittet sie alle Wiederverkäufer, einen Versuch mit ihren vorzüglichen **Matjes-** und **Salzheringen** sowie **Rollmops, Bismarck-, Delikateß-, Senf-** und **sauren Heringen** zu machen. Besichtigung jederzeit gestattet und kein Kaufzwang. Die Preise sind **äußerst billig** gestellt, daher überzeuge sich jeder Wiederverkäufer selbst.

Käse direkt vom **Lager**
Schlumacherstraße 12,
auf der Diele.

Schweizerkäse	Pfd. 30, 50 u. 60	Pfg.
Holl. Rahmkäse	Pfd. 50 bis 80	„
Alten Holsteiner Käse	Pfd. 20	„
Feinst. Vollf. Tilsiterkäse	Pfd. 50—60	„
Pikanten Tilsiter Käse	Pfd. 20—30	„
Tilsiter Bruchkäse	Pfd. 10	„

Putzbach & Reimers
Königstrasse 73, Ecke Hüxstrasse.
Spezialhaus
für
Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Empfehlen in grösster Auswahl:

Herren-Anzüge	9⁷⁵	14.00	18.00	21.00	24.00	30.00	bis	62.00 Mk.
Herren-Paletots	12⁵⁰		16.50	21.00	26.00	35.00	bis	58.00 Mk.
Loden-Joppen	3⁹⁰		6.50	8.50	12.00	18.00	bis	40.00 Mk.

Nur tadellos verarbeitete und gutsitzende Qualitäten.
Berufs- und Arbeiterkleidung.
Rote Lubeca-Marken oder 4 Proz. in bar.

---

2 gut erhaltene Fahrräder
mit Torpedo-Freilauf,
1 gut erh. Trittnähmaschine
zu Hand- und Fußbetrieb billig zu verkaufen.
Neue Fahrräder und Nähmaschinen
mit voller Garantie spottbillig.
O. Dortmundt
Schwartauer Allee 99.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
Fernsprecher 1110.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Wendenstraße 35.

Gebrüder **Barg**
5 Kohlmarkt 5
empfehlen:
Bettfedern und Daunen
in nur tadelloser Ware.
Großes Lager in fertig genähten
Bett-Inletts
sodaß das Füllen von Betten stets gleich erfolgen kann. Ferner sämtl.
Aussteuer-Artikel
in bekannt großer Auswahl.
Rabattmarken oder 4 pCt. in bar.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Nichts anderes

sollten Sie kaufen als das Veilchen-Seifenpulver **„Goldperle“,** weil jedem Paket ein reizendes, praktisches Geschenk beigelegt ist. Achten Sie auf den Namen **„Goldperle“.**
Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen.**

Konzerthaus Friedrichshof.
Heute Sonntag: Grosser Tanz.
Eintritt frei. Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr. Eintritt frei. **Hans Möller.**
NB. **Am 6. Oktober: Ball der Bedienung.**

Neu! Parkett-Fußboden. **Louisenlust.** Neu! Parkett-Fußboden.
Jeden Sonntag: Grosse Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Musik vom Harmonikaklub „Harmonia“ mit ganz neu angeschafften Instrumenten.
W. Gloe.

Paul Rehder
Möbelfabrik, Hundestraße 13
empfiehlt
gute dauerhafte Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
billigst.
Elegante Schlafzimmer-Einrichtungen.

General-Versammlung
der St. Gertrud-Schweinegilde
am Sonntag, 4. Oktober 1908,
abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn Gloe, Louisenlust.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1908.
2. Verschiedenes.
3. Beitragerheben.

Der Vorstand.

Restaurant
Zur guten Quelle
Bringe allen Freunden und Gönnern mein Lokal in freundliche Erinnerung.
Ausschank von ff. Hansa-Bier.
ff. Eisbein mit Sauerkraut.
Herm. Spittler,
Hüxstraße 44. Hüxstraße 44.

Zur guten Quelle
Langer Lohberg 30-32.
Gr. Verschießen u. Ausspielen von Gänsen und Karpfen
am Dienstag, d. 6. Oktober 1908.
Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Saust.

Restaurant
Zur alten Lohmühle.
Sonntag, den 4., und Montag, den 5. Oktober 1908:
Großes Preiskegeln.
Die Gewinne bestehen aus Hausstandssachen.
Anfang Sonntag 11 Uhr morgens.
Montags 10 Uhr morgens.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Würfe.
Hierzu ladet freundlichst ein
Otto Sterly.

Weisser Engel.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Benefiz-Ball
am Mittwoch, d. 7. Oktober 1908.

Central-Hallen.

Sonntag:

Tanzkränzchen.

Eintritt à Person 10 Pf.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

W. Borgwardt.

Jeden Donnerstag: Tanzkränzchen.

„Flora"

2 Minuten vom neuen Bahnhof.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt frei.

Einsegel.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Freier Eintritt. — Freier Tanz.

WAISEN-HOF.

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen. Eintritt frei.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:

— Grosse —

TANZ-MUSIK.

Jeden Donnerstag: **Tanzkränzchen.**

Wilhelmtheater.

Sonntag bis 1 Uhr: ✱ **Tanz.** ✱

Ab heute: Großes Ball-Orchester.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Stockelsdorf.

Sonntag, den 4. Oktober:

Erntetanz

wozu freundlichst einladet

E. Rottgardt.

Zu meinem am **Sonntag, d. 11. Oktober, abends 7 Uhr,** stattfindenden

Benefiz-Ball

im Hotel Kronprinz in Schwartau

ladet ergebenst ein

August Schür, Lohnkellner.

Seeretz.

Verschießen von fetten Enten und Schweinefleisch

am Sonntag, den 4. Oktober,

mit nachfolgender

Tanzmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein

H. Frähmcke.

Konzerthaus Harmonie,

Hüxstraße 110

Neue Konzert-Truppe! 1. oberbayr. Sänger-, Musik- u. Schuhplattler-Gesellschaft

Alpengruß.

Beliebtes erstklassiges Ensemble.

Eintritt frei.

Anfang 7½, Sonntags 4 Uhr.

Restaur. „Stadt Magdeburg"

Grosses Verschiessen

von fetten Gänsen, Karpfen, Rauchfleisch usw. am Montag, den 5. Oktober.

Anfang 10 Uhr morgens. Einsatz 50 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

Hans Fick,

81 Glockengießerstr. 81.

Wir empfehlen zu äusserst billigen Preisen:

Fertige Betten, Bettstellen, Matratzen.

Bett I	Bett II	Bett III
Gute Federn und Inletts **22.50** Mk.	Bessere Federn u. Inletts **27.50** Mk.	Prima Federn u Inletts **35.00** Mk.

Eiserne Bettstellen von **4.80** Mk. an. **Holz-Bettstellen** von **11.00** Mk. an **Matratzen m. Keil** von **4.50** Mk. an.

In Damen- und Kinder-Konfektion

erhielten wir **neue Sendungen** und empfehlen billigst:

Damen-Jacketts 3.50 4.50 5.75 7.50 9.00 11.00—22.50 Mk.
Damen-Kragen 5.75 7.50 8.75 10.50 13.00—21.00 Mk.
Kinder-Jacketts 1.75 2.40 2.95 3.30 3.90 4.50—10.50 Mk.

nur neue diesjährige Fassons.

Unsere Läger in Herren- und Knaben-Garderoben

sind jetzt vollständig sortiert und offerieren wir zu äußersten Preisen:

Herren-Anzüge 10.50 13.50 15.75 19.50 23.00 27—41 Mk.
Herren-Paletots 9.75 11.50 16.50 19 22.75 26.50—37 Mk.
Jünglings-Anzüge 9.00 11.75 13.50 14.90 17.00 18.50 25 Mk.
Lodenjoppen mit Futter 3.75—15.00 Mk.
Lodenjoppen für Knaben mit Futter 2.60—6 Mk.

Sämtliche besseren Anzüge und Paletots sind auf Roßhaar gearbeitet.

In Winter-Unterzeugen

bieten unsere Läger große Auswahl zu billigen Preisen.

Flanellhemden 4.00—6.00 Mk.
Flanellhosen 3.90—5.50 Mk.
Normalhemden 1.50—4.50 Mk.
Gaschen-Jacken m. Futter 5.00 5.50 6.00 6.50 7.00 Mk.

Jagdwesten für Herren 1.70 2.00 2.30 3.00 3.60—9.40 Mk.
Jagdwesten für Knaben 1.10 1.40 1.90 2.30—3.50 Mk.
Krumpffr. Hemdenflanelle 1.20 1.40 1.60 1.80 2.00 2.30 Mk.

Trotz dieser billigen Preise rote Lubeca-Marken.

Bahr & Umlandt

Inh: **Adolf Bahr.**

31 Breitestraße 31.

Voranzeige.

Central-Halle, Dankwartsgrube

Mittwoch, den 7. Oktober, abends 8½ Uhr:

✱ Großer Lichtbilder-Vortrag ✱

nur für Damen über 18 Jahre

gehalten von **Reinh. Gerling,** Berlin.

Warum verblühen viele Frauen so früh?
Wie erhält sich die Frau jung und schön bis ins hohe Alter?
Warum gibt es so viele unglückliche Ehen?

Eintritt 50 Pfg., reservierte Plätze 1.— Mk.

Freitag, den 9. Oktober, abends 8½ Uhr:

✱ Großer Lichtbilder-Vortrag ✱

nur für Herren über 18 Jahre

Was muß der Mann von der Ehe und vom Weibe wissen?

Eintritt 50 Pfg., reservierte Plätze 1.— Mk.

Näheres die Inserate in den Dienstagsblättern und die Plakate.

Gesellschaft für Volksaufklärung.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein

Zweigverein Lübeck.

Einladung zum 2. Stiftungsfest

bestehend in Ball, Blumenpolonaise und Pflanzenverlosung

am Sonntag, den 11. Oktober

im Lokale des Herrn **Fürböter, „Wakenitz-Bellevue",** Dorotheenstraße.

Kassenöffnung 5 Uhr. Eintritt für Herren 60 Pfg., Damen frei.

Das Komitee.

Stiftungsfest

des **Arbeiter-Radfahrer-Vereins von Herrnburg** verbunden mit **Korsofahrt u. Reigenfahren** von den Genossen am Orte und sonstige Belustigungen

am Sonntag, den 11. Oktober 1908, im Lokale des Herrn Dechow in Herrnburg.

Anfang 4 Uhr. Eintrittspreis für Herren 1 Mk., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg. Herrenkarten im Vorverkauf 80 Pfg. Genossen und Gönner sind zu diesem Feste freundlichst eingeladen.

Das Festkomitee.

Gesang-Verein Sangeslust zu Moisling

Einladung zum Ball

am Sonntag, 4. Oktober 1908,

im Lokale d. Hrn. Schiering, Moisling.

Anfang 7 Uhr.

Eintritt 1 Mk., wofür eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pfg.

Der Vorstand.

NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.

Quartett-Verein „Amicitia".

Gesellschaftsabend

am Sonntag, den 4. Oktober

im Lokale „Wakenitzbellevue".

Anfang 6 Uhr. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Konzerthaus „Friedrichshof"

Schwartauer Allee 111.

Einladung zum

Benefiz-Ball

der Bedienung

am Dienstag, den 6. Oktober 1908.

Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Preis **60** Pfg. Eine Dame frei

Einzelne Dame **20** Pfg., wofür Garderobe.

Die Bedienung.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Einladung zum

Benefizball für die Bedienung verbunden mit Rekruten-Abschiedsfeier

am **Donnerstag,** den **8.** Oktober 1908

im neu renovierten Saal.

Anfang 8 Uhr. Ende morgens.

Eintritt 50 Pfg., Damen frei.

Hierzu ladet freundlichst ein

die Bedienung.

Hansa-Theater

Heute Sonnabend u. morgen Sonntag das von Publikum u. Presse glänzend beurteilte

Eröffnungs-Programm

U. a. der ber. Verwandlungsschauspieler **John Barley,** welcher in 10 Minuten ca. 60 Personen darstellt.

Grottenzauber, Gr. elektrische Ausst.-Feerie, wunderb. Lichteffekte, feenh. Verwandlungen, märchenhafte Feerie.

Albertine Melichs Wunder-Dressur exotischer Vögel.

Walter Bärmann, der geniale Humorist.

Geschwister Naess, Weltmeisterläufer a. Rollschlittschuhen u. das übrige **Künstler-Personal.**

Vorverkauf bei **Sager,** wochentags b. 5 nachm. u. Sonntags bis 1 Uhr mittags.

Nachmittags **4** Uhr

Grosse Fremden-Vorstellung.

Ermäßigte Preise.

Montag: dieselbe Vorstellung.

Neues Stadt-Theater.

(Kassen-Telephon Nr. 298.)

Sonntag 7½ Uhr. Voll-Abonnement 3.

Die Rabensteinerin.

Montag 7 Uhr. Außer Abonnement.

Lohengrin.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 232. Sonnabend, den 3. Oktober 1908. 15. Jahrg.

Soziales und Parteileben.

Gegen die freien Gewerkschaften. Im nächsten Jahre finden in Haynau in Schlesien die Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse statt. Um nun die freien Gewerkschaften zu verdrängen, haben sich die Hirsch-Dunckerschen und gelben Gewerkschaften auf ein Zusammengehen geeinigt. Gleiche Brüder, gleiche Kappen!

Die Industriellen rüsten. Der Gesamtvorstand des bayrischen Industrieverbandes hat in bezug auf die Organisation der deutschen Industrie beschlossen, auf eine Einigung der Zentralverbände hinzuwirken, um auf diese Weise den Einfluß der deutschen Industrie im Staatsleben wirksam zu machen. Zu den geplanten Reichssteuern soll erst nach dem Bekanntwerden der Entwürfe des Reichsschatzamtes Stellung genommen werden.

Nationalliberale gegen den Heimarbeiterschutz. Die von uns bereits angekündigte Petition der nationalliberalen Unternehmer im 21. sächsischen Reichstagswahlkreis an den Reichstag, gipfelt nach einer Mitteilung der „Berliner Börsenzeitung" darin: „Die Regierungsvorlage lege die Heimarbeit völlig lahm, sei daher unannehmbar. Eine Heimarbeitergesetzgebung, die darauf hindrängen würde, die Heimarbeit durch Fabrikarbeit zu ersetzen, wäre gleichbedeutend mit dem völligen Ruin der erzgebirgischen Posamentenindustrie. — Das ist unverfälscht nationalliberaler Schwindel, denn die Einschränkung der Heimarbeit würde nicht die Posamentenindustrie schädigen, sondern nur den nationalliberalen Unternehmern Kosten für die Beschaffung von Betriebswerkstätten auferlegen. Vertreter dieser für ihren Geldbeutel so sehr besorgten „arbeiterfreundlichen" Nationalliberalen ist der Abg. Dr. Stresemann, der Angestellte der sächsischen Scharfmacher.

Der Jugendlichenparagraph und die Gewerkschaften. In Wüstewaltersdorf (Schlesien) war ein 17jähriger Arbeiter vom Schöffengericht zu 3 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, weil er an einer Versammlung des Textilarbeiterverbandes teilgenommen hatte. Die Waldenburger Strafkammer, vor der jetzt die eingelegte Berufung zur Verhandlung anstand, hat die Sache vertagt, um dem Staatsanwalt Gelegenheit zu geben, aus Zeitungen, Flugblättern 2c. nachzuweisen, daß der Textilarbeiterverband ein politischer Verein sei.

Die Zeugenentschädigung des Grubenarbeiters. Der „Berl. Volksztg." wird aus Essen berichtet: „Eine recht sonderbare Art der Zeugenentschädigung wird am Berggewerbegericht (Spruchkammer Süd-Essen) beliebt. Zur letzten Sitzung dieses Gerichts war der Hauer Bach als Zeuge geladen, der, um dieser Ladung Folge zu leisten, eine Schicht versäumen mußte. Als er den Lohnausfall als Zeugengebühr beanspruchte, stellte der Vorsitzende, Bergrat Balz, die Anfrage, ob er denn wirklich die Schicht versäumt habe. Der Betriebsführer der Zeche „Langenbrahm" bestätigte das, worauf der Bergrat meinte: „Ja, warum haben Sie dem Manne denn nicht eine andere Schicht gegeben? Kann der Mann die versäumte Schicht denn nicht einholen? Der Betriebsführer erklärte darauf, das könne wohl geschehen, und damit — war die Entschädigungsfrage erledigt. Der Arbeiter wurde garnicht gefragt, ob er mit dieser Art Erledigung seiner rechtmäßigen Ansprüche einverstanden war; über seine Person verfügte also einfach der Bergrat." — Die Bergarbeiter sind seit langem bemüht, das Überschichten-Unwesen zu beseitigen und in diesem Falle ist es ein Bergrat, also ein staatlicher Beamter, der eine Überschicht empfiehlt, damit das Berggewerbegericht ein paar Mark Zeugengebühr erspart. Mit den klaren Bestimmungen des Gesetzes ist diese Anordnung des Bergrats auf keinen Fall in Einklang zu bringen.

Keine Generalaussperrung der Glasarbeiter. Die allgemeine Aussperrung der Glasarbeiter, die am 1. Oktober perfekt werden sollte, wodurch mehr als 3000 Arbeiter brotlos geworden wären, ist noch im letzten Augenblick vermieden worden. Es ist ein Tarifvertrag zwischen der „Genossenschaft bayerischer Polierwerksbesitzer" und dem „Verband der Glasarbeiter" abgeschlossen worden, der bis zum Jahre 1910 Geltung hat.

Verpufte Staatsaktion. Die Erhebung der Anklage gegen den Chemnitzer Ortskrankenkassenvorstand im vorigen Jahre erlebte die helle Freude der Reichsverbandspresse. Aber aller Eifer der Staatsanwaltschaft war vergebens. Sie selbst stellte das Verfahren ein. Schließlich war nur noch ein Verfahren gegen den früheren Vorsitzenden der Kasse — den Genossen Hauschild — übrig geblieben. Es sollte versucht werden, ihm den Prozeß zu machen, weil die Kasse ärztliche Entbindungskosten den weiblichen Mitgliedern nicht voll gezahlt hatte. Darüber konnte natürlich gar kein Zweifel bestehen, daß die Kassenverwaltung sich bei ihrem Verfahren durchaus in gutem Glauben befunden hat. Trotzdem ist von der Aufsichtsbehörde die Staatsanwaltschaft veranlaßt worden, gegen Hauschild vorzugehen. Inzwischen hat auch wieder ein preußisches Landgericht entschieden, daß solche Entbindungskosten von den Krankenkassen überhaupt nicht zu tragen sind. Donnerstag ist von der Staatsanwaltschaft das von der gemeinsamen Ortskrankenkasse in Chemnitz eingezogene Material zurückgeschickt worden mit dem Bemerken, daß das Verfahren gegen Hauschild eingestellt worden ist.

Die Krise. Bei der Allgemeinen Arbeitsnachweisanstalt der Stadt Köln war in der männlichen Abteilung am Abend des 30. September für Köln keine einzige offene Stelle mehr gemeldet, was bei dem großen Umfange dieser städtischen Arbeitsvermittelungsstelle, die mit einer Jahrestätigkeit von annähernd 80 000 Gesuchen rechnet, doppelt ins Gewicht fällt und in der Geschichte der Anstalt wohl einzig dasteht.

Theaterarbeiterstreik. Das technische Personal des Residenz-Theaters in Köln hat einschließlich des Theatermeisters die Arbeit niedergelegt, weil die Forderungen auf Verkürzung der endlosen Arbeitszeit und Erhöhung der äußerst geringen Löhne von der Direktion Neumann-Hofer und Baron abgelehnt wurden.

Eine Massenklage, wie sie Gewerbegerichte wohl selten zu erledigen haben, schwebt am Frankfurter Gewerbegericht. Über 100 Arbeiter und Arbeiterinnen der Schuhfabrik Breunig u. Collin sind, einer „Laune" des Betriebschefs entsprechend, Knall und Fall entlassen worden und fordern jetzt rund 4000 Mk. für kündigungslose Entlassung, eine Summe, die ihnen nach Lage der Sache voraussichtlich auch zugebilligt werden muß.

Das ehrengerichtliche Verfahren gegen den Genossen Liebknecht. Am 10. Oktober wird der Ehrengerichtshof für die deutschen Rechtsanwälte zu Leipzig darüber zu entscheiden haben, ob Dr. Liebknecht als unwürdig aus dem Rechtsanwaltstande auszuschließen sei. Der „Vorwärts" teilt jetzt das Urteil des Ehrengerichts der Berliner Anwaltskammer mit, in dem es unter anderem heißt: „Das Ehrengericht ist auf Grund des Ergebnisse der Hauptverhandlung und auf Grund seiner Kenntnis der Person des Angeschuldigten zu der positiven Feststellung gelangt, daß der Angeschuldigte ausschließlich von politischen Motiven zur Veröffentlichung seiner Schrift bestimmt worden ist und daß er damit nichts anderes bezweckt hat, als den Zielen seiner Partei und damit nach seiner Überzeugung dem Volkswohl zu dienen. Deshalb fällt trotz der an sich schweren strafrechtlichen Verfehlung des Angeschuldigten auf seinen Charakter kein Makel; deshalb hat er auch nach der Ansicht des Ehrengerichts, zumal er sich sonst sowohl in seiner beruflichen Tätigkeit wie in seinem Privatleben durchaus tadelfrei geführt hat, die vom Anwaltsstande erforderte Achtung nicht verloren."

So haben die Standesgenossen des Hochverräters aus dem lebendigen Gefühl ihrer Standesehre und ihrer genauen Kenntnis des Angeklagten geurteilt, und zwar in voller Einmütigkeit, obwohl sie gewiß das sind, was man in bürgerlichen Kreisen hochrespektable und loyale Herren nennt. Der Vorsitzende ist der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, ein Rechtsnationalliberaler. — Wie wird nun der Ehrengerichtshof für deutsche Rechtsanwälte in Leipzig urteilen?

Der Staat gerettet. Die Buchhandlung der „Frankf. Volksstimme" wurde Freitag mittag von Kriminalbeamten umstellt, während andere Beamte eine hochnotpeinliche Haussuchung vornahmen. Es wurden 60 Exemplare der Wiener Revolution von Bach konfisziert. Der Inhalt des Werkes soll aufreizender Natur sein.

Die Selbstbeschäftigung der Redakteure im Gefängnis. Der Genosse Oskar Hoffmann von der Elberfelder „Freien Presse" verbüßt seit dem 15. September im Elberfelder Gefängnis eine Freiheitsstrafe von zwei Monaten, die ihm wegen Beleidigung der Elberfelder Polizeiverwaltung zudiktiert wurden. Er hatte sofort nach seinem Strafantritt die Gewährung von Selbstbeschäftigung und Selbstbeköstigung beantragt, und der Gefängnisdirektor erklärte, den Antrag beim Regierungspräsidenten in Düsseldorf zur Berücksichtigung empfehlen zu wollen. Daß das geschehen ist, und der Direktor selbst auf die Zustimmung des Regierungspräsidenten gerechnet hat, ergibt sich daraus, daß dem Genossen Hoffmann beides vom ersten Tage ab gewährt wurde. Nun ist ihm wohl die Selbstbeköstigung geblieben, aber die Gewährung von Selbstbeschäftigung hat der Regierungspräsident abgelehnt, und zwar unter der Begründung, daß Hoffmann zu oft vorbestraft sei. Diese Anordnung steht im Widerspruch zu dem, was bisher über die diesbezüglichen Vorschriften des Ministers bekannt geworden ist. Hoffmann wird jetzt mit der Herstellung von Kleiderhaken beschäftigt! Im übrigen mag bemerkt sein, daß die „vielen Vorstrafen", die Genosse Hoffmann sich als Redakteur zugezogen hat, in einem Monat Gefängnis und einigen Geldstrafen bestehen.

Die erste sozialdemokratische Zeitung in der Türkei. Durch die Freigabe der Zeitungen und Aufhebungen der Zensur wurde in Smyrna die erste sozialdemokratische Zeitung gegründet. Genosse Mehemed Mesed, der eine längere Freiheitsstrafe abgesessen hatte, hat sofort nach Erlangung der Freiheit das Blatt gegründet. Nun ist im Orient der erste Baustein für den weiteren Ausbau des internationalen Sozialismus gelegt und wir wünschen unserem türkischen Genossen viel Glück zu dem neuesten Unternehmen, in der Hoffnung, daß diesem Bruderblatte noch andere folgen mögen.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilter Bankier. Das Schwurgericht in Gießen verurteilte den Bankier Hofrat Rotschild-Büdingen wegen betrügerischen Bankerotts und Depotunterschlagung zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, sowie den Prokuristen Acker wegen Beihilfe zur Depotunterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis.

Verurteilter Mörder. Gegen den des Mordes an der 32 Jahre alten Prostituierten Emma Slanina angeklagten Händler Hermann Wagner in Schöneberg wurde nach mehrtägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht das Urteil vorgestern in später Abendstunde gesprochen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen auf Totschlag, Zuhälterei und Unterschlagung. Die Frage nach Mord wurde verneint. Der Gerichtshof verurteilte daraufhin den Angeklagten dem Antrag des Staatsanwalts gemäß zu zehn und einhalb Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Prügel und Gefängnis für den körperlich und geistig minderwertigen Soldaten! Bei einer Felddienstübung der 4. Komp. des Inf.-Reg. Nr. 77 am 25. Mai d. J. erregte der Musketier Heinr. Bertram wegen sehr schlappen Bajonettierens die Unzufriedenheit des Korporalschaftsführers, Unteroffizier Jentsch. Um dem „schlappen Kerl" Leben einzuflößen, versetzte ihm der Unteroffizier, unbefriedigt durch den Erfolg rügenden Zuredens, einige kräftige Stöße gegen Hals und Kopf, die zur Folge hatten, daß der geprügelte Soldat das Gewehr fallen ließ und gegen den prügelnden Unteroffizier eine Haltung einnahm, die von dem Zeugen als drohend bezeichnet wird. Auf den Befehl des Unteroffiziers, das Gewehr aufzuheben, erwiderte der Musketier: „Das kann ich nicht, ich kann mir doch nicht die Knochen kaput schlagen lassen." Dem hinzutretenden Feldwebel gehorchte er indessen auf der Stelle. Am 20. Juni d. J. hatte sich B. nun wegen Gehorsamsverweigerung und Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft vor dem Kriegsgericht zu Zelle zu verantworten. Er wurde unter Freisprechung von der Anklage der Gehorsamsverweigerung wegen des andern Deliktes zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil, soweit es auf Freisprechung lautete, erhob der Gerichtsherr Berufung, die am 20. Juni vor dem Oberkriegsgericht zu Hannover verhandelt wurde. Hier bezeichnete der „ärztliche" Stabsarzt Dr. Eckert den Angeklagten als einen „etwas zart gebauten, körperlich und geistig unter dem Durchschnitt stehenden Mann", der als geistig minderwertig angesehen werden müsse. Außerdem stellte der Sachverständige fest, daß der Angeklagte wiederholt wegen Blutarmut behandelt und es wohl möglich sei, daß diese seine Gehirnfunktionen herabgesetzt und seine geistige Regsamkeit eingeschränkt habe. Den minderwertigen und kranken Soldaten verurteilte das Oberkriegsgericht wegen Widersetzlichkeit, begangen durch eine fortgesetzte Handlung, zu sechs Monaten Gefängnis, indem es das mildere Urteil der ersten Instanz in vollem Umfange aufhob. Auf Revision des Angeklagten, wie des Gerichtsherrn — die des letzteren erfolgte zugunsten des Angeklagten — hob das Reichsmilitärgericht das Urteil des Oberkriegsgerichts auf und verfügte die nochmalige Verhandlung vor der 2. Instanz. Das Revisionserkenntnis rügte, daß das Oberkriegsgericht unbefugterweise das gesamte erstinstanzliche Urteil nachgeprüft habe, anstatt dieses nur in seinem freisprechenden Teile heranzuziehen. Am 29. d. Mts. wurde die Sache vor dem Oberkriegsgericht nochmals verhandelt. Zu dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen, das zur Verlesung gelangte, bemerkte Bertram, daß er nach seiner Verurteilung durch das Oberkriegsgericht abermals erkrankt sei und sich bereits seit 10 Wochen in Lazarettbehandlung befinde. Nach dem jetzigen Erkenntnis des Oberkriegsgerichts hat er das Lazarett demnächst zu einer zweimonatigen Nachkur mit dem Gefängnis zu vertauschen. Und der prügelnde Unteroffizier??

Ein Soldatenschinder war in der Person des Sergeanten Gebauer vom Infanterie-Regiment 138 in Diezuze vom Kriegsgericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dagegen hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt, weil nicht auf Degradation erkannt worden war. Da vor dem Oberkriegsgericht in eine Beweisaufnahme nicht eingetreten wurde, kamen die einzelnen Details der Soldatenmißhandlungen nicht zur Sprache, erwähnt wurde nur, daß G. die Untergebenen systematisch gequält habe. Es wurde weiter festgestellt, daß Gebauer Gelder von den Mannschaften gesammelt hat — angeblich zur Ausschmückung der Stube — daß er diese Gelder zu anderen Zwecken verwendete. Das Oberkriegsgericht erkannte neben der dreimonatigen Gefängnisstrafe auf Degradation. Würde jeder Soldatenschinder seiner Vorgesetztenmacht entkleidet, dann dürften die Soldatenmißhandlungen nicht unwesentlich eingeschränkt werden.

Eine Gesellschaft von Verleumdern hatte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht in Straßburg zu verantworten. Vor einiger Zeit wurde der frühere Geschäftsführer der Zahlstelle des Bauhilfsarbeiter-Verbandes, Eugen Hoh, seiner Stellung enthoben. Es hatten sich grobe Unregelmäßigkeiten herausgestellt. Die bürgerliche Presse nahm den ungetreuen Beamten gegen den „Terrorismus" des Verbandes in Schutz, umsomehr als Hoh mit einigen Anhängern eine Sonderorganisation gründete, die allerdings bald wieder verschwand. Hoh aber versuchte die Aufmerksamkeit von seiner Person dadurch abzulenken, daß er den Gauleiter Fischer aus Mannheim beschuldigte, er habe, anstatt beim vorjährigen Streik im Bureau zu arbeiten, mit einer Prostituierten die Streikgelder verpraßt, er habe mehr Dreck am Stecken wie er, Hoh, wegen Unregelmäßigkeiten sei Fischer aus Colmar und St. Johann weggejagt worden 2c. Die Anhänger Hohs, Schwarz, Staub, und Hohs Ehefrau, verbreiteten die Verleumdungen weiter. In der Verhandlung brach der angebotene Wahrheitsbeweis der Angeklagten elend zusammen. Sie wurden sämtlich verurteilt. Schwarz und Staub zu je 15, Eugen Hoh zu 25 Mk. und Frau Hoh zu 5 Mk. Geldstrafe. Die Strafen wurden nicht höher bemessen mit Rücksicht auf die geringen Vermögensverhältnisse der Angeklagten.

Germanisation und französische Gesetze. In Mühlhausen i. E. beschlagnahmte ein junger Polizeikommissar eine Anzahl Ansichtspostkarten, in denen eine Elsässerin oder eine Lothringerin in Landestracht sehnsüchtige Augen nach Frankreich hinmacht und einen französischen Spruch lispelt, in dem gesagt ist, daß das Herz immer französisch bleibe. Das Landgericht sprach den Ansichtskartenverkäufer frei. Dagegen legte der Staatsanwalt Berufung ein. Das Oberlandesgericht Colmar hob das freisprechende Urteil auf und wies die Sache zur nochmaligen Prüfung an das Landgericht zurück und zwar auf Grund eines alten französischen Gesetzes vom Jahre 1848. Man dürfte also im Reichslande das groteske Schauspiel erleben, daß die Regierung und die Gerichte mit alten, französischen Gesetzen Germanisation betreiben.

Aus Nah und Fern.

Brandunglück. Gestern nachmittag brannte in Schweina das Stallgebäude des Portiers Hoßfeld nieder. Das Feuer war durch spielende Kinder verursacht. Der dreijährige Knabe des Ehepaares Spätlein und das vierjährige Mädchen des Ehepaares Brodrecht sind in den Flammen umgekommen.

Die Blüte der Nation. Der „Zeit am Montag" wird geschrieben: Aus München kam in den letzten Tagen eine traurige Nachricht. Im Irrenhause zu Eglfing ist ein siebzehnjähriges junges Mädchen in geistiger und körperlicher Zerrüttung als Opfer dreier junger Akademiker gestorben. Die wackeren Jünglinge hatten das junge Ding total betrunken gemacht und es nachts mit nach dem „Englischen Garten" geschleppt, wo sie es — wahrscheinlich der Anciennetät nach, um den „Komment" nicht zu verletzen! — der Reihe nach vergewaltigten. Als das arme Mädel wieder zu sich kam, wollte es aus Verzweiflung über die Schmach ins Wasser gehen. Schließlich wurde es trübsinnig und mußte später in die Eglfinger Irrenanstalt überführt werden. Dort ist die Ärmste nun im Alter von siebzehn Jahren gestorben. Es wäre interessant, zu erforschen, ob nicht einer oder der andere der verdienstvollen jungen Herren, die das Wort von der Blüte der Nation auf so bewundernswerte Art zu Ehren gebracht haben, etwa dem Studium der Jurisprudenz obliegt. In diesem Falle wäre nämlich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der betreffende Herr bei einiger Strebsamkeit mit der Zeit zum Staatsanwalt avancierte, in welcher Position er dann die beste Gelegenheit hätte, über die Verfehlungen seiner Mitmenschen mit unerbittlicher Strenge und einem durch keine Gefühlsschwachheit zu beirrenden Vergeltungs-

fanatismus den Stab zu brechen. Ein anderer der Herren wird vielleicht Pastor oder Oberlehrer und flößt dereinst den seiner geistigen und seelischen Obhut anvertrauten Schäflein die Grundbegriffe der Religion und Kultur in homöopathischen Dosen ein. Und schließlich ist vielleicht auch einer unter ihnen, der später als Beamter und Reserveoffizier den „Umsturz" mit gewohnter Schneidigkeit bekämpft und gegen jede freie Regung mit geiferndem Maul die Mächte „deutscher Sitte und Art" ins Treffen ruft!

Der „Simplicissimus" und die badische Regierung. In einer der letzten Nummern des „Simplicissimus" war ein Bild enthalten, das in drastischer Manier die Tatsache behandelte, daß der großherzoglich badische Fiskus Besitzer eines öffentlichen Hauses in Heidelberg ist. Die Nummer verfiel in Baden und vielfach auch anderwärts der Konfiskation, und die badische Regierung hat — sonderbarerweise wegen Beleidigung des Großherzogs (!) — gegen den „Simplicissimus" Strafantrag gestellt. Da in einem badischen Blatte jener illustrierte „Simplicissimus"-Witz als ein Racheakt für das Eisenbahnverbot des Blattes in Baden bezeichnet worden war, gibt der „Simplicissimus" jetzt seinen Briefwechsel mit der badischen Eisenbahngeneraldirektion bekannt. Diese hatte auf die Anfrage nach den Gründen des Verbotes geschrieben, der „Simplicissimus" bringe häufig Darstellungen, die geeignet seien, „die bestehende Ordnung und gute Sitte zu gefährden". Darauf schrieb der „Simplicissimus"-Verlag zurück: „Der Boykott ist auch ein Mittel, das geeignet ist, die bestehende Ordnung und gute Sitte zu gefährden. Er eignet sich deshalb nicht für Staatsbehörden."

Nicht wie eine Amtsperson, sondern freundlich . . . In einem Prozeß vor dem Chemnitzer Landgericht spielte sich, wie die Chemnitzer „Volksstimme" berichtet, folgende Szene ab: Ein Zeuge wird gefragt, ob er den Angeklagten nach seinem Verhalten für eine Amtsperson halten mußte. Das verneint der Zeuge mit der charakteristischen Bemerkung, der Angeklagte habe ihn nicht wie eine Amtsperson angefahren, sondern sei freundlich und ruhig gewesen. Ein verständnisinniges Lächeln löst diese Bemerkung bei den Journalisten, auf der Juristentribüne, beim Verteidiger aus; auch dem Gerichtshof gelingt sein Bestreben nicht, das Lächeln ganz zu unterdrücken. Besonders aber der Staatsanwalt hat sehr zu tun, es niederzukämpfen, und das Lächeln in diesem Falle will bei einem Staatsanwalt schon was heißen. Aber der Herr Staatsanwalt setzt rasch seine Amtsmiene auf und sagt zum Zeugen: „Sie wollten doch nicht etwa sagen, daß Sie, wenn Sie mit Amtspersonen reden, von diesen angefahren werden?" Pause! „Wenn Sie zum Beispiel aufs Gericht kommen . . ." Pause! (Dieses Lächeln kommt schon wieder!) „. . . dann behandeln Sie die Beamten . . ." (Das Lächeln beim Staatsanwalt, den Richtern, den Journalisten, besonders aber bei den „roten" Journalisten, wird immer dreister bemerkbar, die Komik der Situation ist stärker als der Wille, das Lächeln zu unterdrücken.) Der Staatsanwalt redet aber weiter: „Wenn man mit Beamten redet . . . na ja, es kommt ja mal vor . . . daß ein Wort . . . ." O dieses Lächeln, die Situation ist nicht mehr zu retten, der Staatsanwalt setzt sich. Bleibt des Zeugrn allgemein belächeltes Wort: „Hat mich nicht wie eine Amtsperson angefahren!" Und das Wort ist doch garnicht wahr. Amtspersonen, die das Publikum anfahren! . . . Aber nein! So was auch nur zu denken.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtliche in Lübeck.

Kathreiners Malzkaffee ist — nach Vorschrift zubereitet — der : : : wohlschmeckendste und bekömmlichste Morgenkaffee. : : :

Sozialdemokratischer Verein.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, den 6. Oktober 1908
abends 8¾ Uhr
im „Vereinshaus", Johannisstrasse 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung von der Lassalle-Feier.
2. Abrechnung vom 3. Quartal.
3. Berichterstattung vom Parteitag in Nürnberg.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

Metropol-Theater
Lübeck
Breitestraße, Ecke Hüxstraße.
Vornehmstes Etablissement lebend-tönender Photographien.

Die grosse Serie allerneuester Bilder
dieser Woche:
Handbuch des Gentlemans. Aeußerst humoristisch.
Wassersport. Hochinteressantes Sportbild.
Der geheimnisvolle Ritter. Kolor. Metamorphose.
Der Hochstapler. Großes spannendes dram. Schauspiel in 11 Bildern.
Ceylondorf bei Hagenbeck in Hamburg-Stellingen. Aeußerst interessant.
Der Kalbskopf hat schuld. Humoristisch.
Othello im Studium seiner Rolle. Komisch.
Der tapfere Knabe. Reizendes Kinderbild.
Panik im Dorfe oder: **Der Bär ist los.** Vorzügliches humor. Situationsbild.
Wirksamer Klebestoff. Humoristischer Schlager.
Der musik. Clown. Neuestes Tonbild.
Schützenfest in Lüneburg. Hochinteressant.
Crysantemum. Koloriertes Verwandlungsbild.
Ein grosser Lotteriegewinn. Episode aus dem Leben.
Das macht die Gewohnheit. Humoristisch
und weitere Neuheiten.

Neu! **Neu-Lauerhof.** Neu!
Heute Sonntag:
Grosses Tanzkränzchen.
Neu! Musik ausgeführt vom Concertina-Club „Lübeck". Neu!
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.
Dienstag, den 6. Oktober:
Erster Familien-Ball.
Anfang 8 Uhr.

Sanitäts-Verb. d. freien Hilfskassen Lübecks

Einladung zum

Verbands-Fest

zum Besten des Invalidenfonds sowie der Walderholungsstätte
bestehend aus

BALL verbunden mit Tombola
am Sonntag, den 1. November 1908
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr.
Das Fest-Komitee.

Eintrittskarten sowie Tombolalose sind zu haben bei sämtlichen Kassenboten sowie im Bureau des Verbandes, Johannisstraße 46. D. O.

Deutscher

Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Ball

am Montag, den 5. Oktober 1908
im „Vereinshaus", Johannisstrasse 50–52.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 50 Pf., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Verband der Hafenarbeiter Deutschl.

(Mitgliedschaft Lübeck).

Einladung zum Stiftungsfest

der Hafenarbeiter Lübecks
am Sonntag, den 4. Oktober 1908,
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei, einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Zentral-Verband der Steinarbeiter.

(Filiale Lübeck.)

Einladung zum Stiftungsfest

bestehend in
Theater-Aufführung und Ball
(unter Mitwirkung des Dilettantenklub „Freiheit")
am Sonntag, 18. Okt., im Lokale des Herrn Gutsche, „Neu-Lauerhof".
Zur Aufführung gelangt um 8 Uhr: „De Isenbahn up Fehmarn".
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.